



**TNS Infratest**  
Politikforschung

# **Junge Türkischstämmige in Deutschland**

## **Dezember 2015**

Eine Studie von TNS Infratest Politikforschung  
im Auftrag des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung (BPA)

Ihr Ansprechpartner:

Oliver Sartorius

030 / 533 22 204

Berlin, Dezember 2015  
315 110370



# Junge Türkischstämmige in Deutschland

## Untersuchungsanlage

<b>Grundgesamtheit:</b>	Türkischstämmige Bevölkerung in Deutschland im Alter von 18 bis 34 Jahren
<b>Stichprobenanlage:</b>	Repräsentative Zufallsauswahl aus onomastischer Stichprobe
<b>Erhebungsverfahren:</b>	Computergestützte Telefon-Interviews (CATI)
<b>Erhebungszeitraum:</b>	21.10. bis 21.11.2015
<b>Fallzahl:</b>	750 Interviews
<b>Fehlertoleranz:</b>	1,6* bis 3,7** Prozentpunkte * bei einem Anteilswert von 5 Prozent ** bei einem Anteilswert von 50 Prozent
<b>Institut:</b>	TNS Infratest Politikforschung
<b>Ihr Ansprechpartner:</b>	Oliver Sartorius +49 (0)30 533 22 204 oliver.sartorius@tns-infratest.com

## Inhalt

<b>1</b>	<b>Überblick zu den Ergebnissen der Studie .....</b>	<b>4</b>
<b>2</b>	<b>Vorbemerkungen.....</b>	<b>7</b>
<b>3</b>	<b>Strukturelle Zusammensetzung der Zielgruppe.....</b>	<b>8</b>
<b>3.1</b>	<b>Soziodemografie.....</b>	<b>8</b>
<b>3.2</b>	<b>Familiensituation .....</b>	<b>9</b>
<b>3.3</b>	<b>Migrationshintergrund.....</b>	<b>10</b>
<b>4</b>	<b>Formale Integration .....</b>	<b>12</b>
<b>4.1</b>	<b>Status .....</b>	<b>12</b>
<b>4.2</b>	<b>Sprachkompetenzen .....</b>	<b>13</b>
<b>4.3</b>	<b>Bildung und Beruf .....</b>	<b>15</b>
<b>5</b>	<b>Leben in Deutschland .....</b>	<b>19</b>
<b>5.1</b>	<b>Lebenszufriedenheit .....</b>	<b>19</b>
<b>5.2</b>	<b>Soziales Umfeld .....</b>	<b>22</b>
<b>5.3</b>	<b>Verbundenheit mit Deutschland und der Türkei.....</b>	<b>24</b>
<b>6</b>	<b>Religion.....</b>	<b>27</b>
<b>6.1</b>	<b>Alltagsbedeutung des Islam .....</b>	<b>27</b>
<b>6.2</b>	<b>Religion und Gesellschaft .....</b>	<b>29</b>
<b>7</b>	<b>Identität.....</b>	<b>33</b>
<b>8</b>	<b>Integration.....</b>	<b>35</b>
<b>8.1</b>	<b>Selbstbild.....</b>	<b>35</b>
<b>8.2</b>	<b>Gleichberechtigung und Diskriminierung .....</b>	<b>37</b>
<b>8.3</b>	<b>Integrations-Index .....</b>	<b>39</b>
<b>8.4</b>	<b>Integration und Gesellschaft .....</b>	<b>40</b>
<b>9</b>	<b>Erwartungen in Bezug auf eine Verbesserung der Integration: Grid-Analyse....</b>	<b>43</b>
<b>10</b>	<b>Einstellungen zu Politik und Gesellschaft .....</b>	<b>47</b>

## 1 Überblick zu den Ergebnissen der Studie

- Türkischstämmige im Alter von 18 bis 34 Jahren gehören ganz überwiegend der **zweiten oder dritten Generation** von Zuwanderern an. Drei Viertel sind in Deutschland geboren, weitere 15% leben seit ihrer Kindheit in Deutschland.
- Etwas mehr als jeder Zweite ist **deutscher Staatsangehöriger**, zusätzlich strebt etwa jeder fünfte Befragte die deutsche Staatsbürgerschaft an. Ebenfalls etwa jeder Fünfte möchte dagegen lieber türkischer Staatsbürger bleiben. Jeder Zwanzigste ist in dieser Frage noch unentschieden.
- Die jungen Türkischstämmigen sprechen nach eigener Einschätzung besser Deutsch als Türkisch. Ganz überwiegend schätzen Sie ihre eigenen **Deutschkenntnisse** als **sehr gut** ein.
- Die Zielgruppe verfügt über eine solide Ausbildung: Acht von Zehn gehen einer weiterführenden **Ausbildung** (im Betrieb, in der Schule, im Studium) nach oder sind **erwerbstätig**. Die Arbeitslosenquote liegt mit 5% in etwa auf dem Niveau des Bundesdurchschnitts.
- Etwa drei Viertel der jungen Türkischstämmigen haben in ihrem **Freundes- und Bekanntenkreis** viele Personen deutscher Herkunft. Dies gilt insbesondere für Erwerbstätige und in Ausbildung Befindliche. Zwei Drittel zählen zumindest eine Person deutscher Herkunft zu ihren engsten Freunden beziehungsweise Vertrauenspersonen.
- Die Befunde deuten darauf hin, dass neben der Sprachkompetenz vor allem die Einbindung über Ausbildung und Beruf eine **sozial integrierende Wirkung** entfaltet. Darüber hinaus erscheint es förderlich, wenn zumindest ein Elternteil der noch jungen Befragten möglichst vor Ort lebt.
- Die Befragten sind **mit ihrem Leben** in Deutschland in hohem Maße **zufrieden**. Dies gilt insbesondere für Zuwanderer der zweiten und dritten Generation. Man schätzt Deutschland in besonderer Weise für die Funktionalität und Zuverlässigkeit von Staat und Verwaltung, aber auch für gute Arbeit, die ein gutes Leben ermöglicht. Viele Befragte sehen zudem zentrale Werte wie Freiheit, Sicherheit und (Chancen-)Gleichheit in unserer Gesellschaft als gut verwirklicht an. Hauptkritikpunkt sind die Erfahrungen von Diskriminierung im Alltag.
- In Bezug auf die **emotionale Verbundenheit** zu Deutschland und zur Türkei offenbart sich die Gemütslage der Zielgruppe: Danach empfindet gut jeder zweite junge Türkischstämmige eine gleichermaßen starke Verbindung zu beiden Ländern. Bei knapp einem Drittel dominiert die Verbundenheit zu Deutschland, bei etwa jedem Neunten dagegen die zur Türkei. Jeder Zwanzigste fühlt sich emotional weder an die Türkei noch an Deutschland gebunden.
- Aufgrund der starken Verbundenheit zu Deutschland und aus pragmatischen Gründen sehen fast zwei Drittel **ihre persönliche Zukunft in Deutschland**. Immerhin jeder Fünfte zieht wohl ernsthaft in Erwägung, in die Türkei zurückzukehren. Andere konkrete Auswanderungsziele werden nur vereinzelt genannt.
- Mehr als acht von zehn jungen Türkischstämmigen sind **muslimischen Glaubens**, davon wiederum gehört eine zwei-Drittel-Mehrheit der sunnitischen Glaubensrichtung an. Etwa jeder achte Befragte fühlt sich dagegen keiner Religion oder Glaubensgemeinschaft zugehörig.

- Insgesamt drei Viertel der Befragten würde sich selbst als **religiös** bezeichnen. Vor allem für die den jüngeren Teil der Zielgruppe im Alter von 18 bis 24 Jahren spielt der Glauben eine wichtige Rolle. Das gilt insbesondere, wenn die emotionale Verbindung zur Türkei stark ausgeprägt ist.
- Im Alltag zeigt sich, dass die Religion vor allem das **Konsumverhalten** junger Muslime stark beeinflusst: Neun von Zehn verzichten auf Schweinefleisch, sechs von Zehn trinken keinen Alkohol. Die ritualisierte **Ausübung religiöser Praktiken** wie Gebete, Moscheebesuche oder das Lesen im Koran wird dagegen weniger streng verfolgt. Kulturelle Aspekte des Glaubens wie der Verzicht auf Schweinefleisch und Alkohol nehmen in der zweiten und dritten Generation spürbar zu, während religiöse Praktiken tendenziell abnehmen: Der Islam hat demzufolge eine primär **kulturelle Bedeutung für die Identitätsbildung junger Muslime** in Deutschland.
- Generell dominiert bei der großen Mehrheit der jungen Türkischstämmigen ein **Gefühl des Missverstanden-Seins**: Vier von fünf Befragten haben den Eindruck, dass die deutsche Öffentlichkeit ein (aus ihrer Sicht falsches) negatives Bild vom Islam habe. Verantwortlich dafür machen sie nicht zuletzt islamische Extremisten, die den Islam für ihre politischen Zwecke missbrauchen und damit ein falsches Bild verbreiten würden.
- Deutschland wird für seine Religionsfreiheit gelobt, eine klare Mehrheit spricht sich zudem für eine klare **Trennung von Staat und Religion** aus. Das Kopftuch sehen viele Befragte allerdings nicht als religiöses Symbol und plädieren deswegen mehrheitlich gegen ein Trage-Verbot für Staatsvertreter in der Öffentlichkeit. Ein staatlicher Islamunterricht an öffentlichen Schulen würde dagegen von einer großen Mehrheit begrüßt.
- In Bezug auf partnerschaftliche Beziehungen zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen spiegeln sich **kulturell geprägte Geschlechterrollen**, nach denen den jungen muslimischen Männern sehr viel größere Freiheiten eingeräumt werden als den jungen Frauen.
- Die Frage nach dem **Kern der eigenen Identität** belegt die Schwierigkeit der Identitätsbildung von jungen Türkischstämmigen, die mehrheitlich zwischen zwei Welten und mit zwei Kulturen aufwachsen. Nicht-Muslime sehen sich zwar häufiger als Deutsche denn als Türken, zeigen aber auch eine erhebliche Unsicherheit. Muslime definieren sich dagegen nur selten als Deutsche, dafür aber annähernd so oft als Muslime wie als Türken. Für viele Muslime unter den jungen Türkischstämmigen scheint der Spagat zwischen den zwei verschiedenen Welten zu gelingen, indem sie ihre Identität stärker religiös-kulturell definieren als national.
- Die Befragten sehen sich selbst als **sehr gut in die deutsche Gesellschaft integriert** an. Dies gilt für die Zuwanderer zweiter und dritter Generation auch im Vergleich zu ihren Eltern.
- Nach einem über mehrere Fragen berechneten **Integrations-Index** ist dagegen etwa jeder vierte Befragte sehr gut und weitere vier von Zehn gut in die deutsche Gesellschaft integriert. Für jeden Dritten muss dagegen ein weniger guter oder geringer Integrationsgrad konstatiert werden.
- Nur jeder dritte junge Türkischstämmige fühlt sich in Deutschland voll und ganz als **gleichberechtigter Bürger** akzeptiert, viele haben das Gefühl wegen ihrer Herkunft oder Religion benachteiligt zu werden. Dies betrifft vor allem Situationen, in denen sie mit der

autochthonen deutschen Bevölkerung in unmittelbare Konkurrenz treten, wie bei der Bewerbung um einen Arbeitsplatz oder bei der Wohnungssuche.

- Die Ergebnisse lassen ein hohes Maß an **Bereitschaft zur Integration**, aber gleichzeitig ein weit verbreitetes Bestehen auf die eigene kulturelle Identität erkennen und damit verbunden eine **Ablehnung einer kompletten Assimilation**.
- Aus eigener Perspektive erfüllen sie die an sie gerichteten Integrations-Anforderungen der Gesellschaft alles in allem sehr gut: Sie geben sich vor allem gute Noten in Bezug auf Arbeitsbeitrag, Gesetzestreue und Respektierung der deutschen (Leit-)Kultur. Statt sich selbst sehen sie vielmehr **Staat und Gesellschaft in der Pflicht**, einen Beitrag zu einer (noch) besseren Integration zu leisten. Vor allem wünschen sie sich mehr Anerkennung der eigenen Leistungen, eine **bessere Akzeptanz, dass Zuwanderer dauerhafter Teil dieser Gesellschaft sind**, sowie mehr staatlichen Einsatz gegen Diskriminierung.
- Mit Besorgnis betrachten junge Türkischstämmige vor allem das **Zusammenleben zwischen Deutschen und Ausländern**. In Zeiten von Pegida-Demonstrationen sorgen sich viele Befragte, dass viele Deutsche etwas gegen Ausländer haben und dass fremdenfeindliche Gewalt in Deutschland weiter zunimmt.
- In Bezug auf die **Flüchtlingspolitik** der Bundesrepublik unterscheiden sich junge Türkischstämmige bemerkenswert wenig von der wahlberechtigten Bevölkerung insgesamt: Sie sind genauso gespalten in der Frage, ob Deutschland mehr oder weniger Flüchtlinge aufnehmen soll und betonen im Vergleich zur wahlberechtigten Bevölkerung die Vorteile von mehr Zuwanderung nach Deutschland nur geringfügig stärker.

## 2 Vorbemerkungen

Nach 2008 hatte TNS Infratest für das BPA zuletzt 2014 eine breit angelegte Studie mit Migrantinnen und Migranten durchgeführt, um umfassende Informationen über das Leben von Zuwanderern in Deutschland zu ermitteln. Die Studie zeigte, dass in besonderer Weise Muslime und innerhalb dieser Gruppe vor allem Personen mit türkischem Migrationshintergrund<sup>1</sup> im Vergleich zu anderen Migrantinnen und Migranten nur unterdurchschnittlich gut in Deutschland integriert sind.

Zudem hat eine 2011 von uns im Auftrag des BPA durchgeführte Reihe von Gruppendiskussionen mit jungen Migranten gezeigt, dass es selbst bei einem hohen Maß an Identifikation mit Deutschland noch gravierende Integrationshemmnisse gibt.

Die aktuelle Untersuchung ist deshalb vor dem Hintergrund der quantitativen Größenordnung und des Integrationsgrades fokussiert auf die Zielgruppe der jungen Türkischstämmigen und deren Bedürfnisse und Probleme in Bezug auf die Integration in die deutsche Gesellschaft. Folgende Themenkomplexe stellen die Schwerpunkte der Untersuchung dar:

- Allgemeine Lebenssituation (Bildung, Beruf, Zufriedenheit)
- Formale Integration (Aufenthaltsdauer / Generation, Geburtsland, Sprachkenntnisse)
- Verhältnis zu Deutschland / den Deutschen (Einstellung zu Deutschland, Soziale Anbindung)
- Zugehörigkeitsgefühl / Identität (Staatsangehörigkeit, Verbundenheit mit Deutschland, Verbundenheit mit der Türkei, Selbstwahrnehmung)
- Kultur / kulturelle Fremdheit (Religiosität, Kultur / Religion und Gesellschaft)
- Integration (Gleichberechtigung, Diskriminierungserfahrung, Anerkennung, Selbsteinschätzung Integrationsgrad)
- Maßnahmen zur Integration (Wichtigkeit und Erfüllung von möglichen Leistungen der Zuwanderer / der deutschen Gesellschaft)
- Gesellschaft (Gesellschaftsbild, Sorgen und Nöte, Interesse an Politik, Demokratiezufriedenheit, Einstellung zum Thema Flüchtlingskrise)

Mit Hilfe verschiedener Fragestellungen wurde ein Integrations-Index konstruiert, welcher unterschiedliche (emotionale, soziale, funktionale) Dimensionen des Konstrukts Integration berücksichtigt. Dieser Integrations-Index wurde für jeden einzelnen Befragten individuell berechnet, wodurch auf aggregierter Ebene Teilgruppen-Unterschiede erkennbar werden.

Zusätzlich wurde eine TRI\*M-Analyse durchgeführt, also eine Stärken-Schwächen-Analyse in Bezug auf das Thema Integration aus der Perspektive der Zielgruppe. Gegenstand ist vor allem die Bewertung der Wichtigkeit sowie der Leistung in Bezug auf Maßnahmen zur Integration, die sowohl von Zuwanderern als auch von der deutschen Gesellschaft bzw. vom deutschen Staat zu erbringen sind. Durch Korrelationsberechnungen zwischen Integrations-Index und Maßnahmen-Performance erlaubt die TRI\*M-Analyse eine Identifikation von Treibern und Hindernissen für eine bessere Integration der Zielgruppe in die deutsche Gesellschaft.

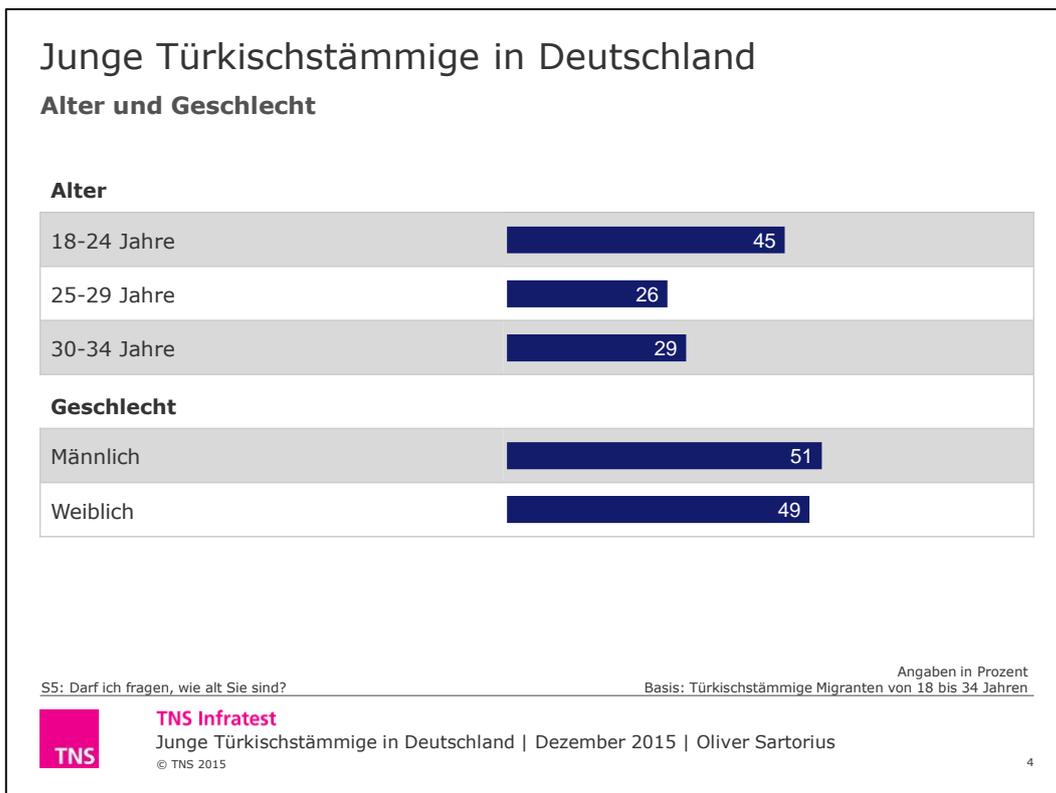
---

<sup>1</sup> Nach den Ergebnissen der Migrantenstudie 2014 sind mehr als 8 von 10 Türkischstämmigen in Deutschland (88%) muslimischen Glaubens.

### 3 Strukturelle Zusammensetzung der Zielgruppe

#### 3.1 Soziodemografie

Im Durchschnitt ist die Zielgruppe der jungen Türkischstämmigen in Deutschland **knapp 26 Jahre alt**. Knapp die Hälfte (45%) fällt in die Altersgruppe der 18-24jährigen, jeweils etwas mehr als jeder Vierte ist zwischen 25 und 29 Jahren (26%) bzw. zwischen 30 und 34 Jahren (29%) alt.



Der Anteil von Männern und Frauen ist unter den jungen Türkischstämmigen quasi gleichverteilt: Der Anteil der Männer (51%) liegt nur marginal über dem der Frauen (49%). Die annähernde Gleichverteilung trifft auch auf alle drei Altersgruppen zu.

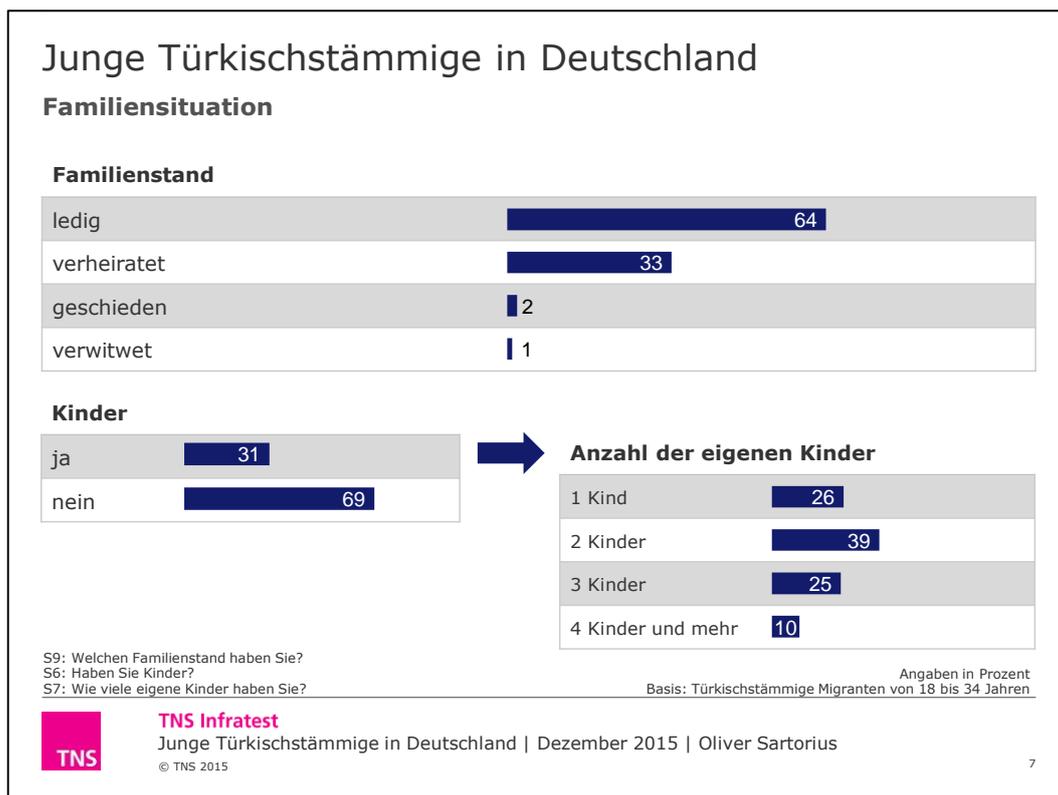
Mehr als acht von zehn jungen Türkischstämmigen sind **muslimischen Glaubens** (83%). Etwa jeder achte Befragte fühlt sich keiner Religion oder Glaubensgemeinschaft zugehörig (13%). Christen sind mit 2% nur eine sehr kleine Minderheit innerhalb der Zielgruppe. Alle anderen gehören entweder einer „sonstigen“ Glaubensgemeinschaft an (1%) oder wollen sich zur Frage ihrer Religion nicht äußern (1%). Auffällig – und möglicherweise typisch für eine säkularisierte Gesellschaft – ist, dass mit zunehmendem Alter der Anteil derjenigen steigt, die sich keiner Religion oder Glaubensgemeinschaft zugehörig fühlen: Unter den 18-24jährigen geben das nur 7% der Befragten an, bei den 30-34jährigen trifft dies schon auf mehr als jeden Fünften zu (22%).

Von den muslimischen Gläubigen gehört eine Zwei-Drittel-Mehrheit der **sunnitischen Glaubensrichtung** an (67%). Die nächst größere Gruppe stellen mit 11% die Allevitin. Knapp jeder

Zwölfte (8%) ist schiitischen Glaubens. Jeder zwanzigste Befragte gibt an, einer anderen islamischen Religionsgemeinschaft anzugehören (5%), knapp jeder Zehnte kann (7%) oder will (2%) sich dazu nicht äußern.

### 3.2 Familiensituation

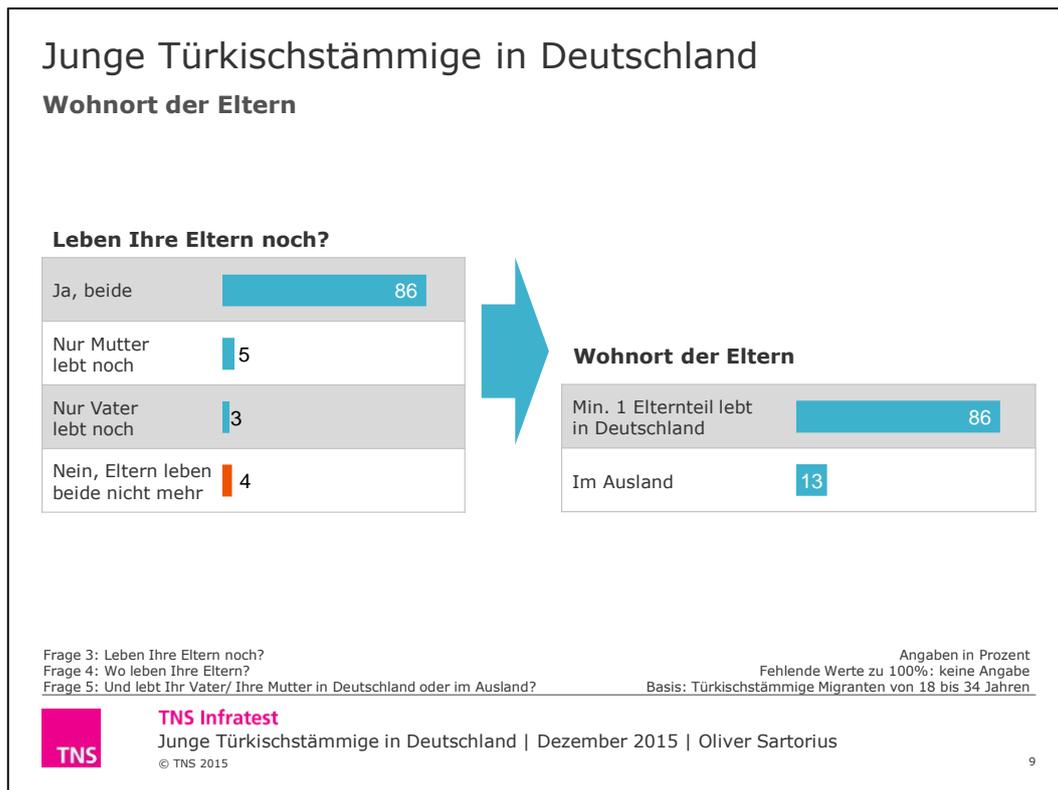
Aufgrund des jungen Altersdurchschnitts ist es kaum verwunderlich, dass **zwei Drittel** der Zielgruppe **ledig** (64%) sind, während das andere Drittel (33%) verheiratet ist. Scheidungen und Verwitwungen sind auf wenige Ausnahmefälle begrenzt. Der Anteil der Verheirateten steigt mit zunehmendem Alter von 8% bei den 18-24jährigen auf 71% bei den 30-34jährigen. Der Anteil der verheirateten Frauen fällt mit 38% deutlich höher aus, als der der verheirateten Männer (28%). Frauen heiraten demzufolge bereits in einem jüngeren Alter. Darüber hinaus zeigt sich ein Zusammenhang mit dem Bildungsgrad: Je geringer die formale Bildung, desto höher ist der Anteil an Verheirateten, was implizit bedeutet, dass früher geheiratet wird.



Ähnliche Verteilungen zeigen sich in Bezug auf Kinder: Knapp ein Drittel (31%) der Befragten hat bereits **Kinder**, zwei Drittel haben (noch) keine Kinder (69%). Befragte mit Kindern sind in der Regel verheiratet (89%) und überdurchschnittlich häufig im älteren Teil der Zielgruppe (30-34 Jahre: 71%), sowie häufiger Frauen (36%) als Männer (25%). Auch hier zeigt sich der Zusammenhang mit dem formalen Bildungsgrad: Je geringer dieser ausfällt, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, bereits (verheiratet zu sein und) Kinder zu haben. Vergleichsweise hoch fällt die Anzahl der Kinder

aus: Die Eltern haben im Durchschnitt 2,2 Kinder, mehr als jeder Dritte mit Nachwuchs hat 3 oder mehr Kinder (35%).

Aufgrund des jungen Durchschnittsalters der Zielgruppe ist es nicht verwunderlich, dass in den allermeisten Fällen noch beide **Elternteile** der Befragten leben (86%). In nur wenigen Fällen sind bereits der Vater (5%), die Mutter (3%) oder beide Eltern (4%) verstorben.



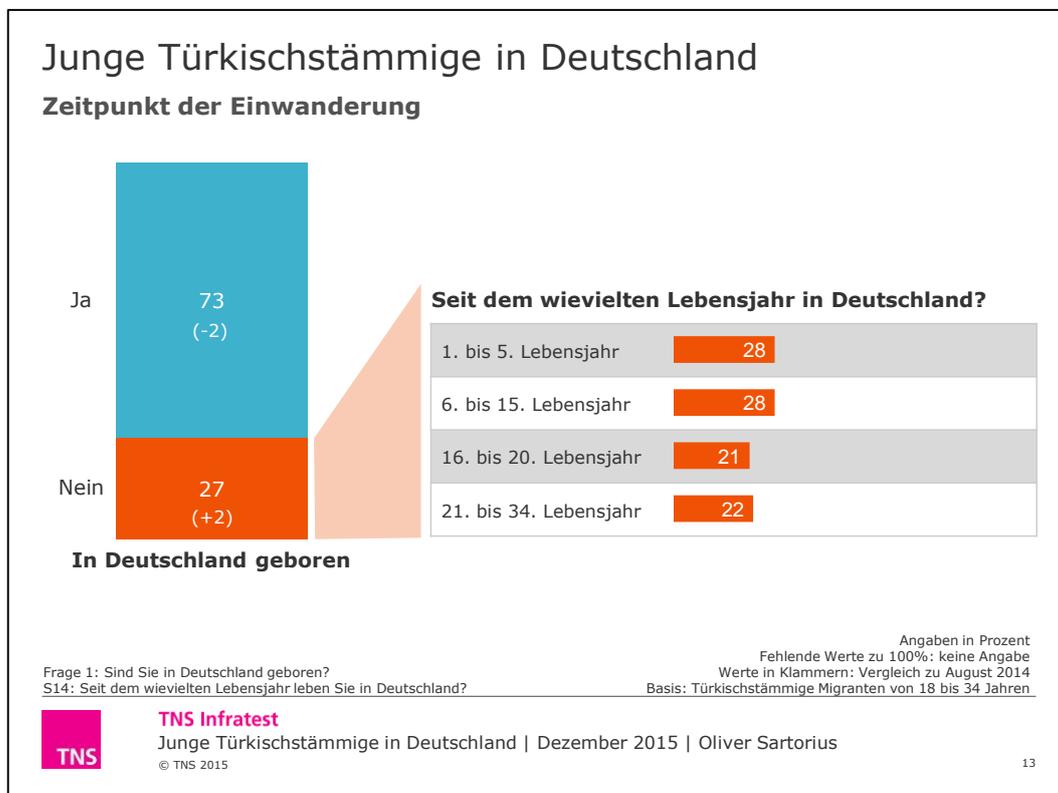
Bei annähernd neun von zehn Befragten lebt zumindest ein Elternteil (86%) in Deutschland. Nur bei knapp jedem Achten jungen Türkischstämmigen leben beide Elternteile bzw. das lebende Elternteil im Ausland, wobei damit nicht zwingend die Türkei gemeint sein muss. Vor allem die Eltern der 18-24jährigen (98%) und der 25-29jährigen (92%) leben in Deutschland. Bei den über 30jährigen sind es lediglich zwei Drittel (65%) mit zumindest einem Elternteil in räumlicher Nähe.

### 3.3 Migrationshintergrund

Ob die Eltern in Deutschland oder im Ausland leben hängt natürlich auch damit zusammen, ob die Befragten Einwanderer der ersten, zweiten oder dritten Generation sind: Mehr als jeder zweite Befragte gehört danach der dritten Generation an (54%), deren Großeltern bereits aus der Türkei nach Deutschland zugewandert sind. Fast vier von zehn jungen Türkischstämmigen sind Zuwanderer der zweiten Generation (37%) bei denen die Eltern nach Deutschland immigrierten. Gerade einmal jeder Zwölfte der Zielgruppe (8%) ist selbst nach Deutschland eingewandert. Dabei steigt der Anteil der Zuwanderer erster Generation mit zunehmendem Alter: Von den 30-34jährigen ist immerhin

jeder Fünfte (19%) selbst zugewandert. Wer in erster Generation zuwandert, lässt seine Eltern in drei von vier Fällen im Ausland zurück (75%). Nur bei jedem vierten Zugewanderten leben die Eltern (mittlerweile) selbst in Deutschland (25%).

Auch wenn neun von zehn Befragten (91%) bereits in zweiter oder dritter Generation in Deutschland leben, so sind von diesen nicht alle in Deutschland geboren. Dies trifft nur auf knapp drei Viertel (73%) der Befragten zu. Es dürfte also zahlreiche Fälle geben, in denen es die bereits eingewanderten werdenden Eltern vorgezogen haben, dass das Kind im Ausland – in der Regel vermutlich in der Türkei – geboren wird. Das kann unterschiedliche persönliche Motive haben – vom gewohnten Umfeld oder der Unterstützung der eigenen Eltern bis hin zum Staatsbürgerschaftsrecht. Festzustellen ist allerdings, dass der Anteil der in Deutschland Geborenen umso größer ist, je jünger die Befragten sind.

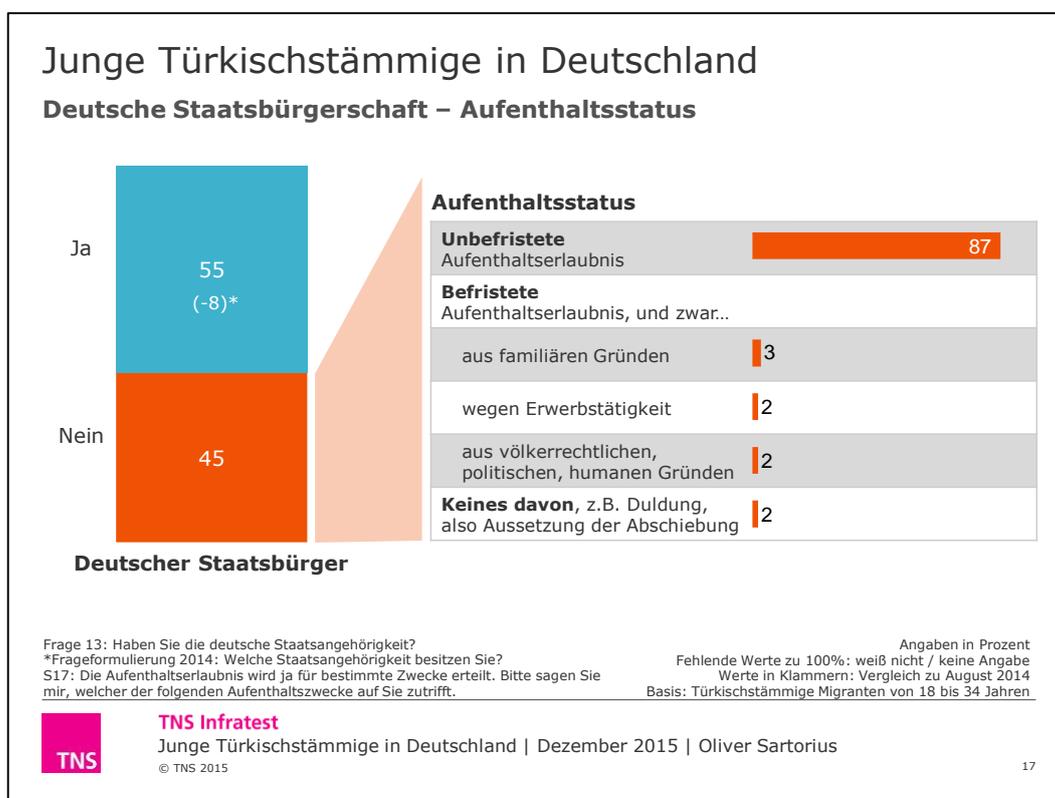


Von den nicht in Deutschland Geborenen sind jeweils etwas mehr als ein Viertel im Alter von bis zu 5 Jahren (28%) oder im Schulalter zwischen 6 und 15 Jahren (28%) nach Deutschland gekommen. Jeweils etwas mehr als ein Fünftel wanderte im Alter zwischen 16 und 20 Jahren ein (21%) bzw. im Alter von 21 bis 34 Jahren (22%).

## 4 Formale Integration

### 4.1 Status

Etwas mehr als **jeder Zweite in der Zielgruppe ist deutscher Staatsangehöriger** (55%). Die jungen Türkischstämmigen ohne deutsche Staatsangehörigkeit (45%) besitzen in neun von zehn Fällen eine **unbefristete Aufenthaltsgenehmigung** (87% dieser Teilgruppe). Befristete Aufenthaltsgenehmigungen aus familiären Gründen (3%), wegen Erwerbstätigkeit (2%) oder aus humanitären bzw. politischen Motiven (2%) gibt es nur in wenigen Einzelfällen.

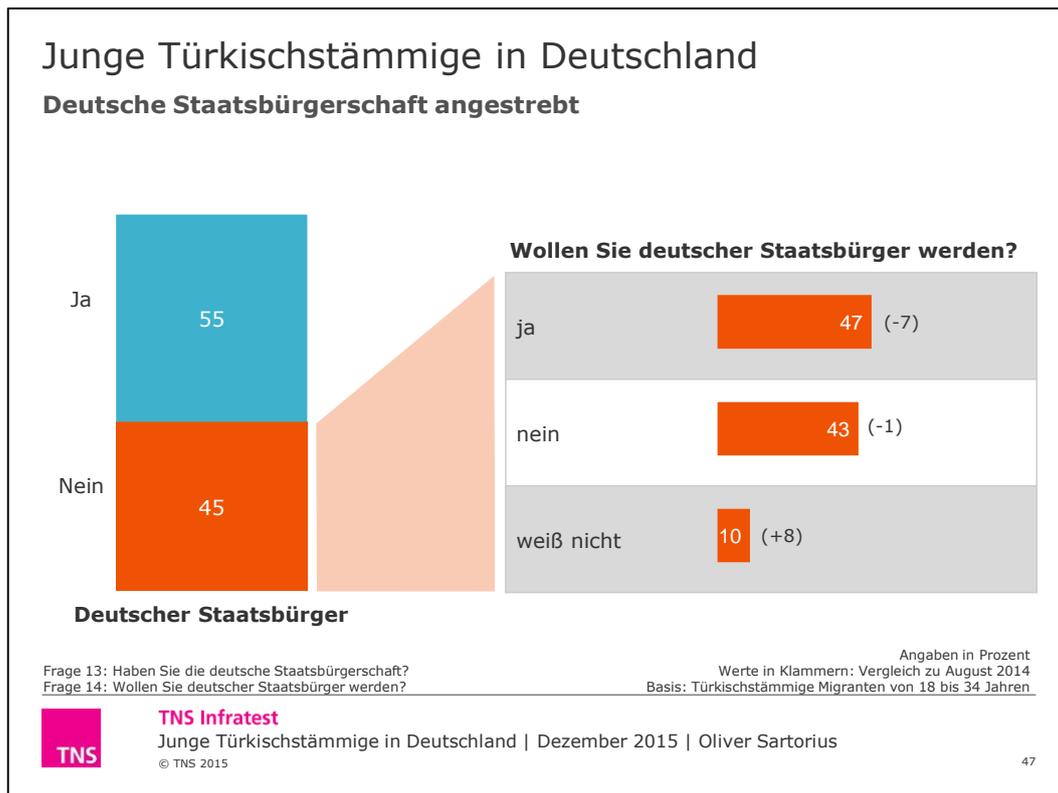


Auffällig ist, dass der Anteil der deutschen Staatsangehörigkeit umso größer ausfällt, je höher der formale Bildungsgrad ist: Junge Türkischstämmige ohne (29%) bzw. mit niedrigem Schulabschluss (38%) haben signifikant seltener die deutsche Staatsbürgerschaft als solche mit mittlerem (55%) oder hohem formalen Bildungsgrad (65%). Bildung scheint demnach nicht nur ein Schlüssel für individuellen Erfolg und sozialen Aufstieg zu sein, sondern (damit) auch ein entscheidender Faktor für einen Grad an Identifikation mit Deutschland, der sich in der Annahme der hiesigen Staatsbürgerschaft äußert.

Wenig überraschend ist, dass der Anteil deutscher Staatsangehöriger in der Zielgruppe geringer ausfällt, wenn es sich um Zuwanderer der ersten Generation handelt (24%). In kleineren Gemeinden mit weniger als 20 TSD Einwohnern entscheiden sich die jungen Türkischstämmigen geringfügig eher für die deutsche Staatsangehörigkeit (57%) als in mittelgroßen Städten (55%) oder in Großstädten mit über 100 TSD Einwohnern (53%). Dies könnte ein Indiz dafür sein, dass junge Türkischstämmige

in den Großstädten verstärkt landsmannschaftliche Kontakte und Gruppen haben, die sich tendenziell hemmend auf die Annahme der Staatsbürgerschaft auswirken könnten.

Von den jungen Türkischstämmigen ohne deutsche Staatsangehörigkeit (45%) strebt wiederum etwa jeder Zweite die deutsche Staatsbürgerschaft an (47%), vier von zehn (43%) möchten nicht Deutscher werden und etwa jeder Zehnte ist diesbezüglich noch unentschlossen (10%).

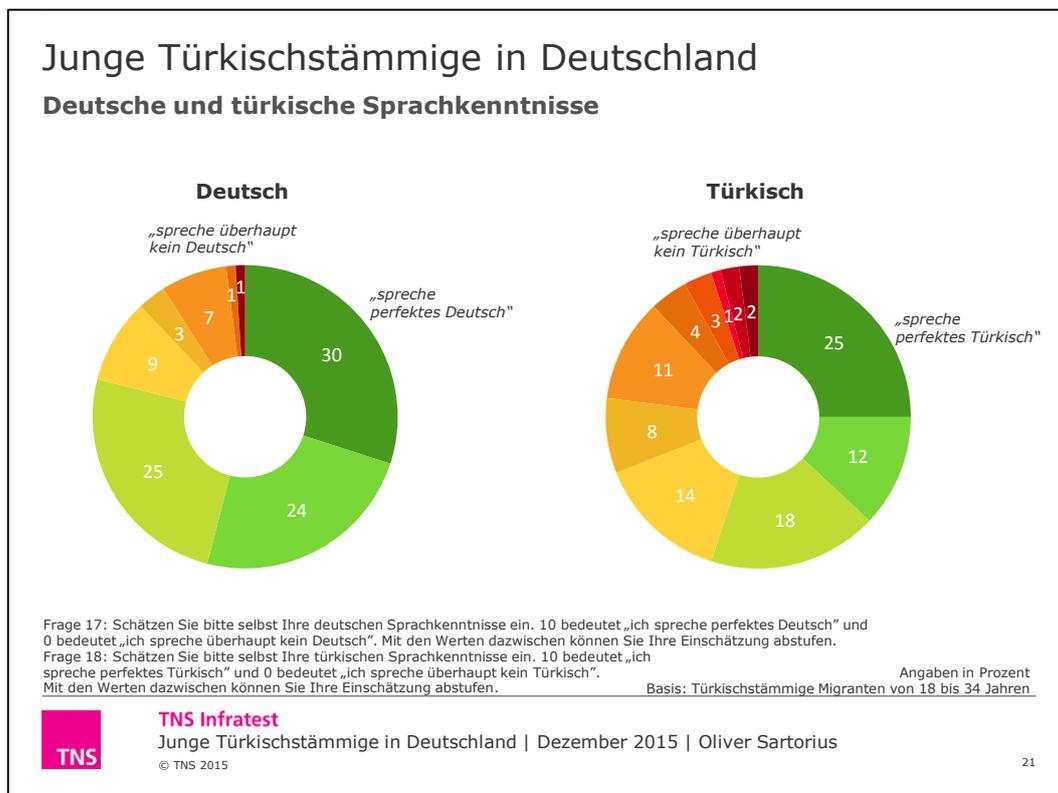


Die Detailanalyse zeigt, dass unter den nicht-deutschen Türkischstämmigen vor allem die 18-24jährigen überproportional häufig die deutsche Staatsbürgerschaft anstreben (64%). Auch ein mittlerer oder höherer Bildungsgrad wirkt sich tendenziell positiv auf die Einstellung zur deutschen Staatsangehörigkeit aus. Gleiches gilt für soziale Aspekte: Lebt zumindest ein Elternteil in Deutschland (56%) oder hat man viele deutsche Freunde (54%) steigert dies die statistische Wahrscheinlichkeit, auch formell deutscher Bürger werden zu wollen.

## 4.2 Sprachkompetenzen

Nach Selbsteinschätzung verfügen die jungen Türkischstämmigen über sehr gute deutsche Sprachkenntnisse: Auf einer Skala von 10 „spreche perfektes Deutsch“ bis 0 „spreche überhaupt kein Deutsch“ verorten sich acht von zehn Befragten (79%) auf den Skalenwerten 8 (25%), 9 (24%) und 10 (30%). Jede(r) Fünfte (19%) stuft seine deutschen Sprachkenntnisse mit den Skalen 5 bis 7 als mittelmäßig ein. Nur in Einzelfällen geben Befragte an, die deutsche Sprache nur schlecht bzw. gar nicht zu beherrschen.

Wenig überraschend korreliert die Sprachkompetenz in hohem Maße mit Bildung: Bei jungen Türkischstämmigen ohne (36%) bzw. mit einfachem Schulabschluss (45%) fällt der Anteil derer, die ihre deutsche Sprachkompetenz als mittel bis weniger gut (bis Skalenwert 7) einschätzen deutlich höher aus als bei Befragten mit mittlerem (20%) oder höherem formalen Bildungsgrad (12%). Migranten der ersten Generation – also selbst Zugewanderte – schätzen die eigenen deutschen Sprachkenntnisse deutlich häufiger mittel bis weniger gut ein (64%) als das junge Türkischstämmige der zweiten (23%) oder dritten Generation (13%) tun. Damit geht einher, dass Befragte, bei denen kein Elternteil in Deutschland lebt, ebenfalls die eigenen Deutschkenntnisse spürbar unterdurchschnittlich bewerten.



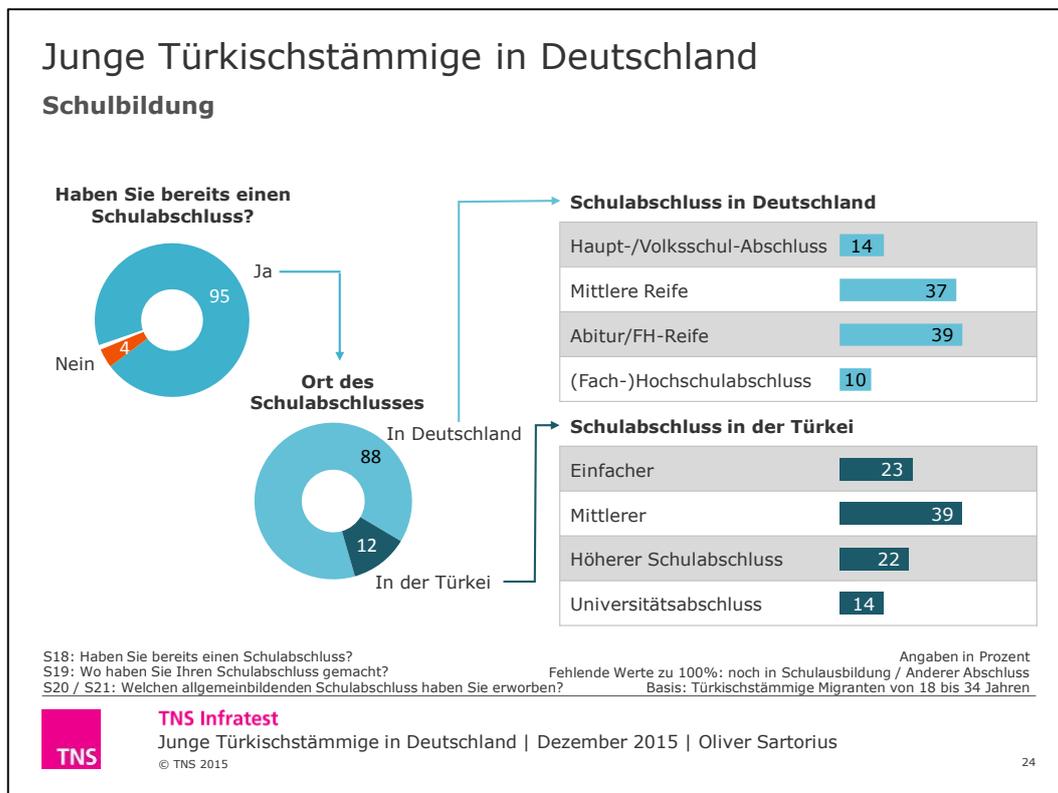
Die eigenen türkischen Sprachkenntnisse werden von den jungen Türkischstämmigen insgesamt etwas schlechter bewertet als die eigene Beherrschung der deutschen Sprache. Immerhin gibt mehr als jeder Zweite an, sehr gut türkisch zu sprechen (55% Skala 8-10). Jeder Achte (12%) spricht die ursprüngliche Muttersprache dagegen nur noch schlecht bzw. gar nicht mehr (Skala 0-4).

Perfektes Türkisch (Skalenwert 10) sprechen nach eigener Einschätzung vor allem noch eine deutliche Mehrheit der Einwanderer der ersten Generation (61%), während es in der zweiten Generation nur noch 29% und in der dritten Generation gerade noch 16% sind. Allerdings schätzt auch in der zweiten und dritten Generation die Mehrzahl der Befragten die eigenen Türkisch-Kenntnisse immer noch als mindestens sehr gut ein (Skala 8+).

### 4.3 Bildung und Beruf

Annähernd alle jungen Türkischstämmigen zwischen 18 und 34 Jahren in Deutschland haben einen Schulabschluss (95%), von denen wiederum knapp neun von zehn (88%) ihren Abschluss in Deutschland gemacht haben – nur etwa jeder Achte hat die Schule in der Türkei beendet (12%).

In der Türkei haben in erster Linie Zuwanderer der ersten Generation (71%) ihren Abschluss gemacht. In der zweiten Generation fällt der Anteil bereits dramatisch auf nur noch 14%, in der dritten Generation verbleiben lediglich 2% mit abgeschlossener Schulausbildung in der Türkei.

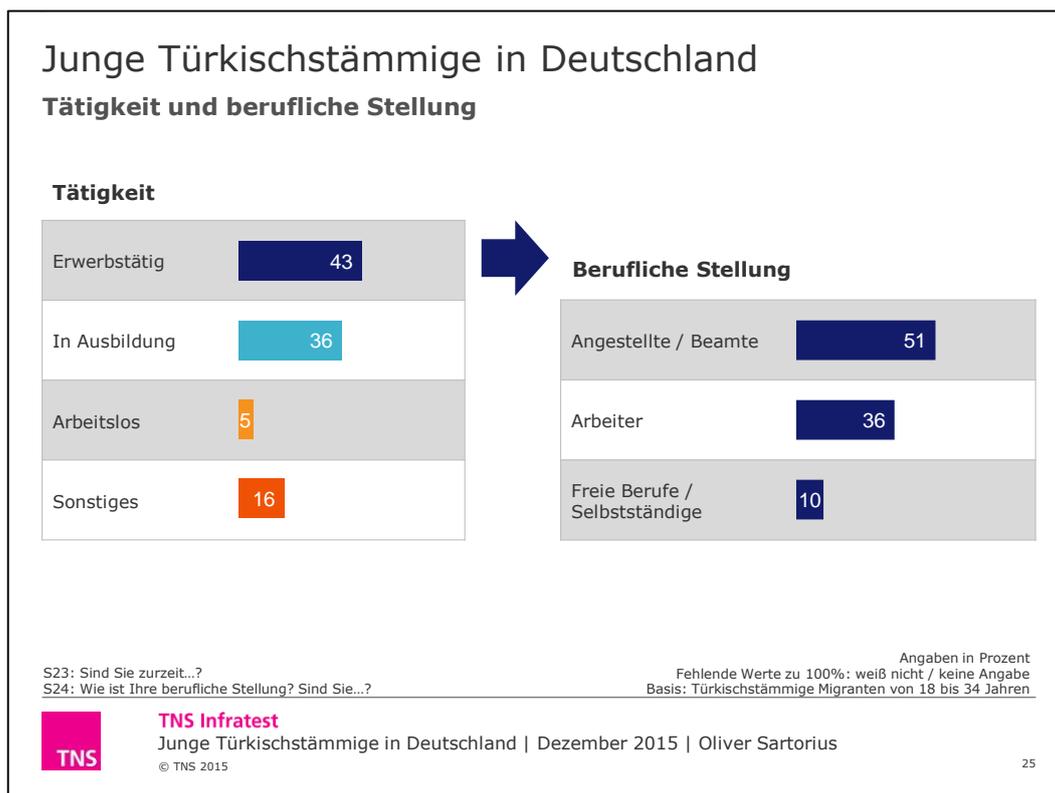


Etwa die Hälfte der Absolventen in Deutschland verfügt über die Hochschulreife (39%) oder einen Hochschulabschluss (10%), die andere Hälfte über die Mittlere Reife (37%) bzw. einen Hauptschulabschluss (14%). Damit entspricht das schulische Ausbildungsniveau der jungen Türkischstämmigen in etwa dem der 18-29-jährigen Gesamtbevölkerung in Deutschland.

Bei den Absolventen in der Türkei liegt der Anteil derer mit einfachem Schulabschluss höher (23%) und mit mittlerem Abschluss auf vergleichbarem Niveau (39%). Der Anteil derjenigen, die einen höheren Schulabschluss in der Türkei gemacht haben, ist spürbar niedriger als in Deutschland (22%), dafür haben junge Türkischstämmige etwas häufiger in der Türkei einen Hochschulabschluss erreicht (14%).

In Bezug auf ihre Tätigkeit teilen sich die jungen Türkischstämmigen in drei Gruppen: Knapp die Hälfte der Befragten steht dem deutschen Arbeitsmarkt als Erwerbstätige (43%) bzw. arbeitslos oder arbeitssuchend Gemeldete (5%) zur Verfügung. Die Arbeitslosenquote der Befragten liegt damit in

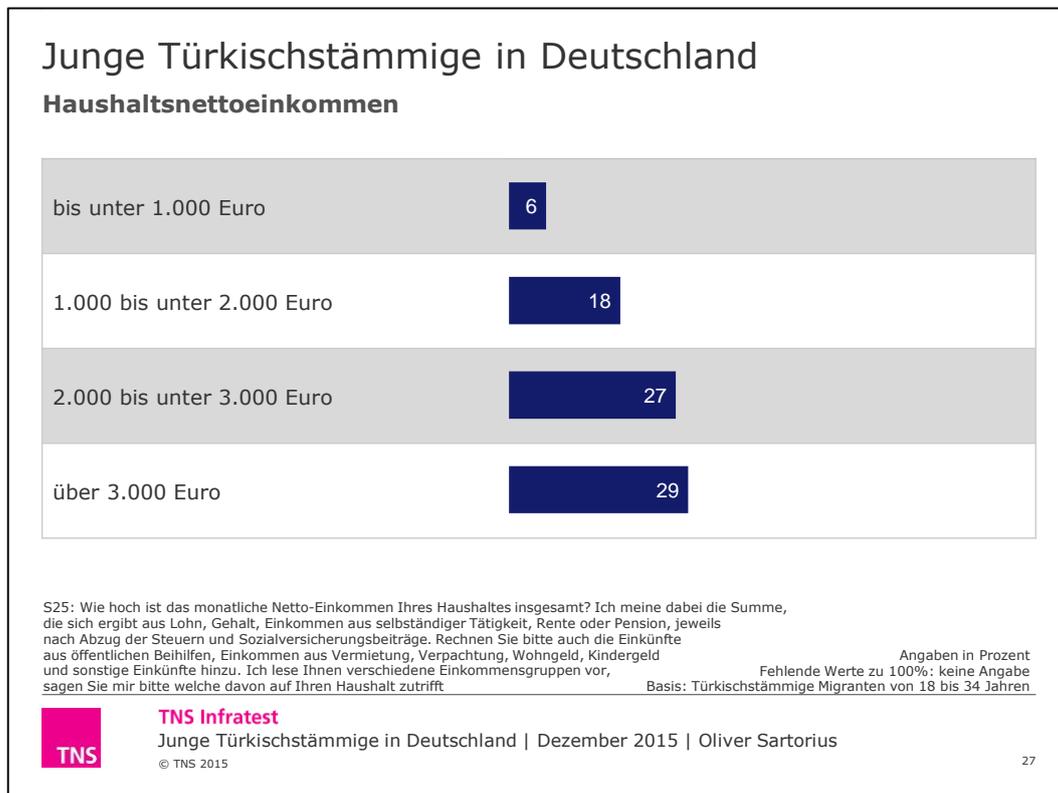
etwa auf dem Niveau der offiziell für Deutschland im November 2015 insgesamt gemeldeten Arbeitslosenquote in Höhe von 6%. Mehr als jeder Dritte junge Türkischstämmige befindet sich noch in der schulischen bzw. beruflichen Ausbildung, sei es als Schüler bzw. Fachschüler (13%), als Auszubildender (9%) oder als Studierender (14%). Eine kleinere dritte Gruppe stellen vor allem junge Türkischstämmige dar, die als Hausfrauen bzw. Hausmänner tätig sind (10%) oder „sonstigen“ Tätigkeiten nachgehen (6%).



Während in den Phasen der Ausbildung das Geschlechterverhältnis noch mehr oder weniger 1:1 beträgt, sind weibliche Türkischstämmige im Alter von 18-34 Jahren seltener erwerbstätig als männliche (36% vs. 50%), dafür geben fast ausschließlich Frauen eine Tätigkeit als Hausfrau bzw. Hausmann an (w: 18% vs. m: 1%). Darin spiegelt sich zumindest teilweise noch die traditionelle Vorstellung vom Mann als Ernährer und der Frau als Mutter und Hausfrau. Dieses Rollenbild findet allerdings auch im autochthonen Teil der deutschen Bevölkerung durchaus noch Verbreitung.

Die Erwerbstätigen (ohne Auszubildende) setzen sich ihrerseits zusammen aus Angestellten (46%), Beamten (5%), Arbeitern (36%) und Selbständigen bzw. freien Berufen und mithelfenden Familienangehörigen (10%). Im Vergleich zur erwerbstätigen Bevölkerung in Deutschland insgesamt, sind damit Arbeiter bei den jungen Türkischstämmigen deutlich überrepräsentiert, Beamte und Angestellte dagegen spürbar unterrepräsentiert. Die Selbständigen-Quote entspricht in etwa dem der Erwerbstätigen insgesamt. Wenig überraschend: Je höher der formale Bildungsgrad, desto seltener sind die Befragten als Arbeiter beschäftigt. Beamte finden sich dagegen vor allem unter Befragten mit Abitur bzw. Hochschulabschluss.

Die jungen Türkischstämmigen verfügen über ein durchschnittliches Haushaltsnettoeinkommen von ca. 2.500 €. Das durchschnittliche Haushaltsnettoeinkommen der wahlberechtigten Gesamtbevölkerung im ARD-DeutschlandTREND betrug im III. und IV. Quartal 2015 ca. 2.650 €.<sup>2</sup>



Dabei gibt etwas mehr als ein Viertel der Befragten ein Haushaltsnettoeinkommen von über 3.000 Euro (29%) bzw. zwischen 2.000 und 3.000 Euro (27%) an. Knapp jeder Fünfte verfügt über ein Haushaltsnettoeinkommen zwischen 1.000 und 2.000 Euro (18%), jeder Siebzehnte (6%) muss sich mit weniger als 1.000 Euro begnügen. Jeder Fünfte kann oder möchte diese Frage nicht beantworten (20%).

Zunächst zeigt sich ein zu erwartender, aber vergleichsweise schwach ausgeprägter Zusammenhang zwischen dem Einkommen und dem formalen Bildungsgrad: Formal höher Gebildete (2.668 €) verfügen demnach über ein höheres Einkommen als Befragte mit mittlerem (2.419 €) oder einfachem (2.234 €) Schulabschluss. Bemerkenswert ist, dass zumindest auf der Haushaltsebene kein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern feststellbar ist, obwohl die Erwerbstätigenquote unter Männern ja deutlich stärker ausgeprägt war. Dies deutet zumindest daraufhin, dass es in der Zielgruppe vergleichsweise wenige allein lebende junge Frauen geben dürfte – stattdessen dürften die jungen Frauen ganz überwiegend in Gemeinschafts-Haushalten mit

<sup>2</sup> Der Vergleich mit der Gesamtbevölkerung hinkt allerdings, weil beim DeutschlandTREND die Haushaltsnettoeinkommen der älteren Erwerbstätigen und der Rentner mit einfließen. Besser wäre ein Vergleich mit dem Haushaltsnettoeinkommen der 18-34jährigen Gesamtbevölkerung.

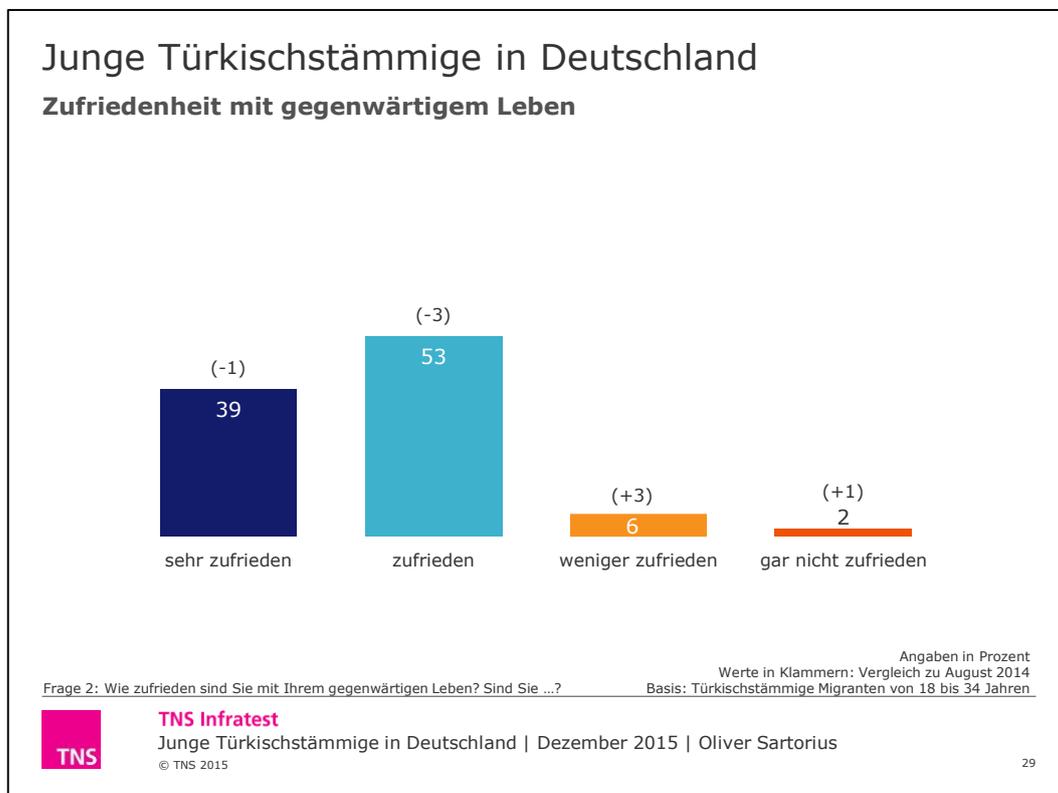
männlichen Erwerbspersonen leben: also entweder im Haushalt der Eltern oder im Haushalt einer partnerschaftlichen Beziehung.

Einen deutlichen positiven Zusammenhang gibt es dagegen zwischen der Höhe des Haushaltsnettoeinkommens und der Zuwanderungsgeneration: In der dritten Generation (2.601 €) verdienen junge Türkischstämmige durchschnittlich spürbar mehr als in der zweiten (2.434 €) oder ersten Generation (2.040 €). Dies dürfte neben anderen Integrationsfaktoren nicht zuletzt auf die Sprachkompetenz zurückzuführen sein, denn Befragte, die ihre Deutschkenntnisse als „perfekt“ einstufen, geben ein höheres Einkommen an (2.694 €) als solche, die ihre deutsche Sprachkompetenz „nur“ als sehr gut (2.551 €) oder „(weniger) gut“ einstufen (2.060 €).

## 5 Leben in Deutschland

### 5.1 Lebenszufriedenheit

Mehr als neun von zehn jungen Türkischstämmigen im Alter von 18 bis 34 Jahren zeigen sich mit ihrem gegenwärtigen Leben in Deutschland zufrieden (53%) oder sogar sehr zufrieden (39%). Lediglich jeder Zwölfte ist derzeit weniger (6%) oder gar nicht zufrieden (2%). Trotz dieses hohen Maßes an Zufriedenheit ist die Anzahl der Unzufriedenen innerhalb der Zielgruppe gegenüber der Erhebung vom August 2014 leicht angestiegen. Der Zuwachs ist allerdings angesichts der geringen Fallzahlen der Zielgruppe in der Erhebung 2014 nicht signifikant.



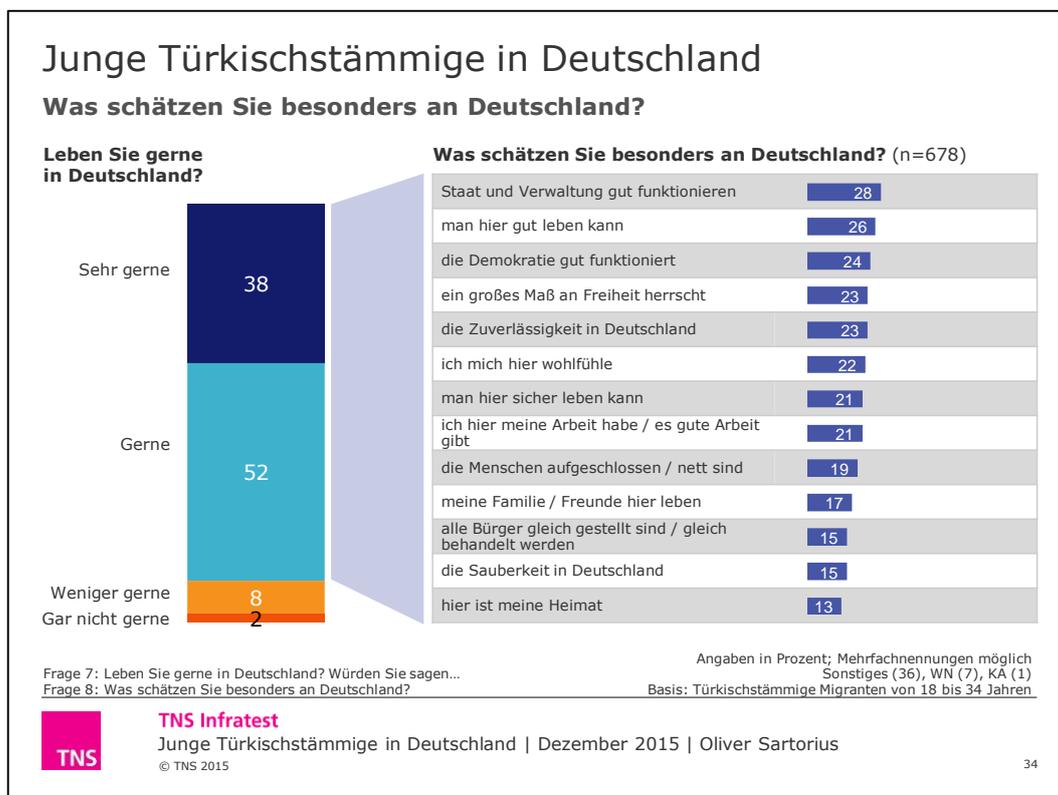
Auffällig ist, dass die Zufriedenheit mit dem gegenwärtigen Leben mit fortschreitendem Alter leicht rückläufig ist: So äußern sich 18-24jährige (96% zufrieden/ sehr zufrieden) tendenziell positiver als 25-29jährige (92%) und 30-34jährige (87%). Ursächlich dafür könnte eine größere Unbekümmertheit der Jugend sein, gleichzeitig wachsen mit zunehmendem Alter häufig auch Sorgen und/oder das Verantwortungsgefühl – beispielsweise wenn man eigene Kinder hat. Junge türkischstämmige Eltern zeigen sich nämlich spürbar weniger zufrieden (83%) als junge türkischstämmige Kinderlose (96%). Türkischstämmige der dritten (97%) und zweiten (93%) Generation, die bereits stärker in der deutschen Gesellschaft verwurzelt sind, äußern eine höhere Zufriedenheit als Türkischstämmige der ersten Generation (61%), die selbst nach Deutschland zugewandert sind. Vergleichsweise wenig(er) zufrieden sind auch junge Türkischstämmige, die einer sonstigen Tätigkeit nachgehen (79%), wie z.B. Hausfrauen. Dies ist möglicherweise auf fehlende

deutsche Sozialkontakte zurückzuführen, die diese Teilgruppe im Unterschied zu Erwerbstätigen (im Beruf) oder Auszubildenden (in Schule, Studium oder am Ausbildungsplatz) nicht bzw. weniger hat.

Die Frage, wie **gerne man in Deutschland lebt**, liefert annähernd identische Ergebnisse wie die Frage nach der eigenen Lebenszufriedenheit: Neun von zehn jungen Türkischstämmigen geben an, dass sie gerne (52%) oder sogar sehr gerne (38%) in Deutschland leben. Dies gilt auch für die Analyse der Teilgruppen, wo sich erneut die bereits oben erwähnten Zusammenhänge

- mit dem Alter der Befragten,
- dem Umstand, ob sie Eltern oder kinderlos sind,
- ob sie der ersten, zweiten oder dritten Generation von Zuwanderern angehören,
- mit ihrer Tätigkeit
- sowie mit der Einschätzung der eigenen Deutschkenntnisse zeigen.

In den Begründungen, warum man gerne bzw. sehr gerne in Deutschland lebt, spiegeln sich zunächst klassische Stereotypen über das Land. Danach schätzen die Befragten vor allem an Deutschland, dass es **funktional, zuverlässig und sauber** ist: Die Bundesrepublik wird für einen gut organisierten Staat mit effizienter Verwaltung gelobt (28%), für eine gut funktionierende Demokratie (24%) sowie generell für ein hohes Maß an Zuverlässigkeit (23%) und auch dafür, dass Deutschland nach Meinung eines Teils der Befragten besonders sauber (und ordentlich) ist (15%).

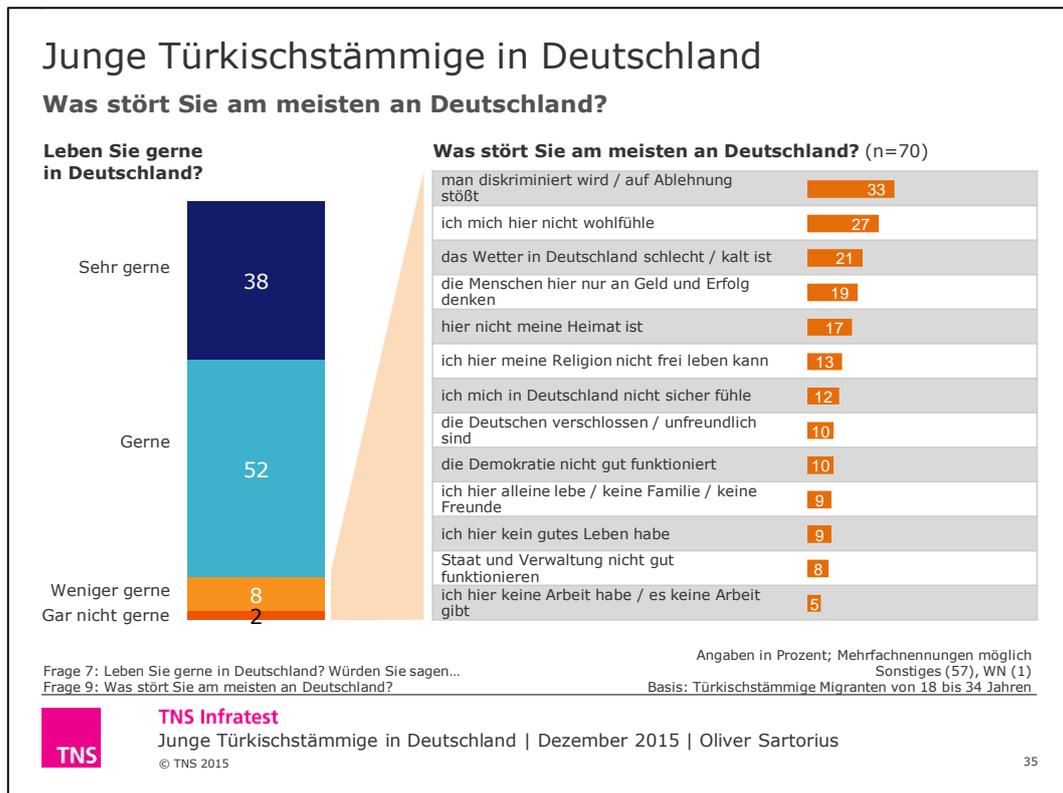


Eine vergleichsweise große Rolle spielen darüber hinaus wirtschaftliche Faktoren: Etwa jeder vierte Befragte schätzt besonders an Deutschland, dass hierzulande ein **gutes Leben** (26%) möglich ist, auch weil es ausreichend und **gute Arbeit** (21%) gibt, die wirtschaftliche Sicherheit ermöglicht.

Viele Befragte sehen in der Bundesrepublik vor allem **zentrale Werte** unserer Gesellschaft wie (individuelle) Freiheit (23%), Sicherheit (21%) sowie ein hohes Maß an Gleichheit bzw. Gleichberechtigung (15%) als gut verwirklicht an.

Auch soziale Einflüsse werden von vielen Befragten genannt: Jede(r) fünfte Befragte betont, dass er/sie sich in Deutschland **wohlfühlt** (21%) und schätzt die aufgeschlossenen und netten Menschen (19%). Nicht wenige betonen, dass **Freunde und Familie** hier leben (15%) und sie Deutschland mittlerweile als **Heimat** empfinden (13%).

Umgekehrt konnten diejenigen Befragten, die weniger (8%) oder gar nicht gerne (2%) in Deutschland leben, mitteilen, was sie **am meisten an Deutschland stört**. Danach klagen die meisten dieser Befragten darüber, dass sie sich hierzulande **diskriminiert** und abgelehnt fühlen (33%). Sie sehen sich in ihrer freien Religionsausübung beschränkt (13%) oder wähen sich (möglicherweise in Zusammenhang mit den NSU-Morden und angesichts zunehmender fremdenfeindlicher Gewalt) in Deutschland nicht mehr sicher (12%).



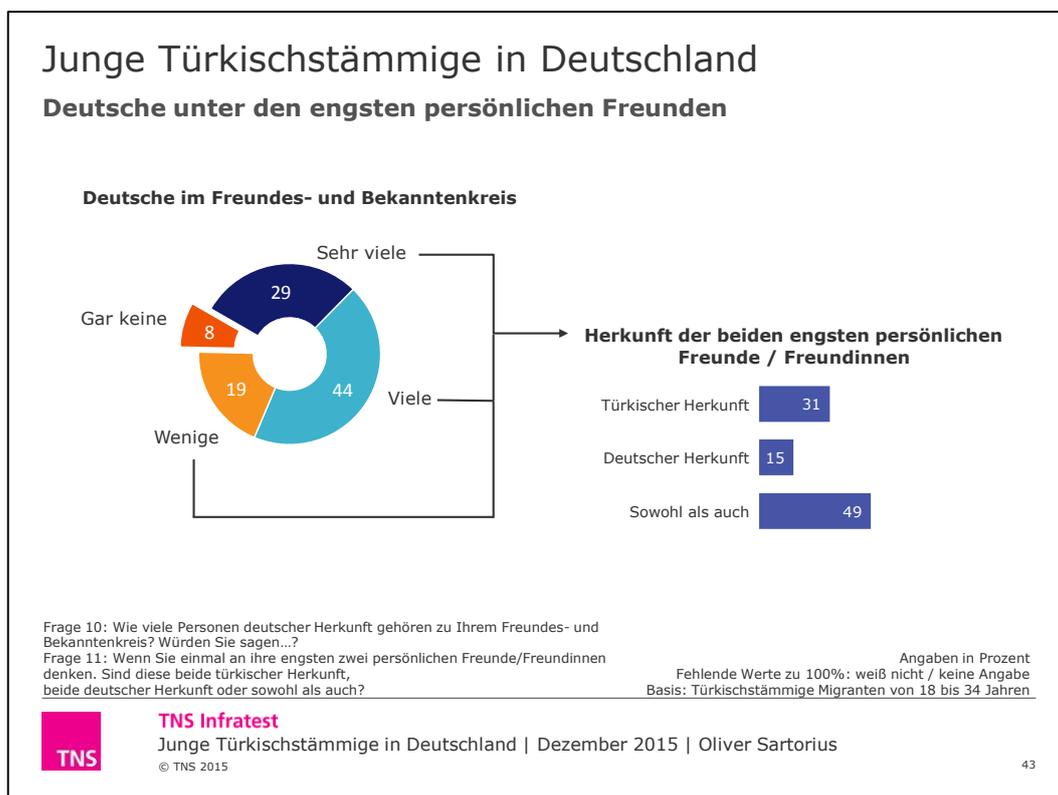
Auch **soziale Aspekte** spielen eine große Rolle: Mehr als jeder vierte Unzufriedene fühlt sich in Deutschland nicht wohl (27%), weil er/sie Deutschland nicht als Heimat empfindet (17%) und hier nach eigenen Angaben alleine ohne Freunde und Familie lebt (9%). Dabei mögen auch **Mentalitätsunterschiede** eine Rolle spielen: Knapp jeder fünfte Befragte hat das Gefühl, dass die Menschen hierzulande zu stark auf Geld und Erfolg fokussiert sind (19%) beziehungsweise empfindet die Deutschen als verschlossen oder unfreundlich (10%). Auch das (im Vergleich zur Türkei) **schlechte bzw. kalte Wetter** hierzulande wird offenbar von mehr als jedem fünften unzufriedenen Befragten (21%) als belastend empfunden und trägt so zu einem Gefühl des Unwohlseins bei.

**Kritik am deutschen Staat** spielt dagegen nur eine geringe Rolle: Gerade einmal jeder zehnte Unzufriedene kritisiert die Funktionsweise der deutschen Demokratie (10%) oder ist der Auffassung, dass Staat und Verwaltung in Deutschland nicht vernünftig arbeiten (8%).

Nachgelagert sind auch wirtschaftliche Argumente: Gerade einmal jeder Elfte beklagt, dass er in Deutschland **kein gutes Leben** hat (9%) bzw. hier keine Arbeit findet (5%).

## 5.2 Soziales Umfeld

Knapp drei Viertel der jungen Türkischstämmigen haben nach eigener Aussage viele (44%) oder sogar sehr viele (29%) Personen deutscher Herkunft in Ihrem **Freundes- und Bekanntenkreis**. Dabei haben vor allem die deutschen Sprachkenntnisse und der formale Bildungsgrad einen positiven Einfluss auf den Kontakt zu Personen deutscher Herkunft.

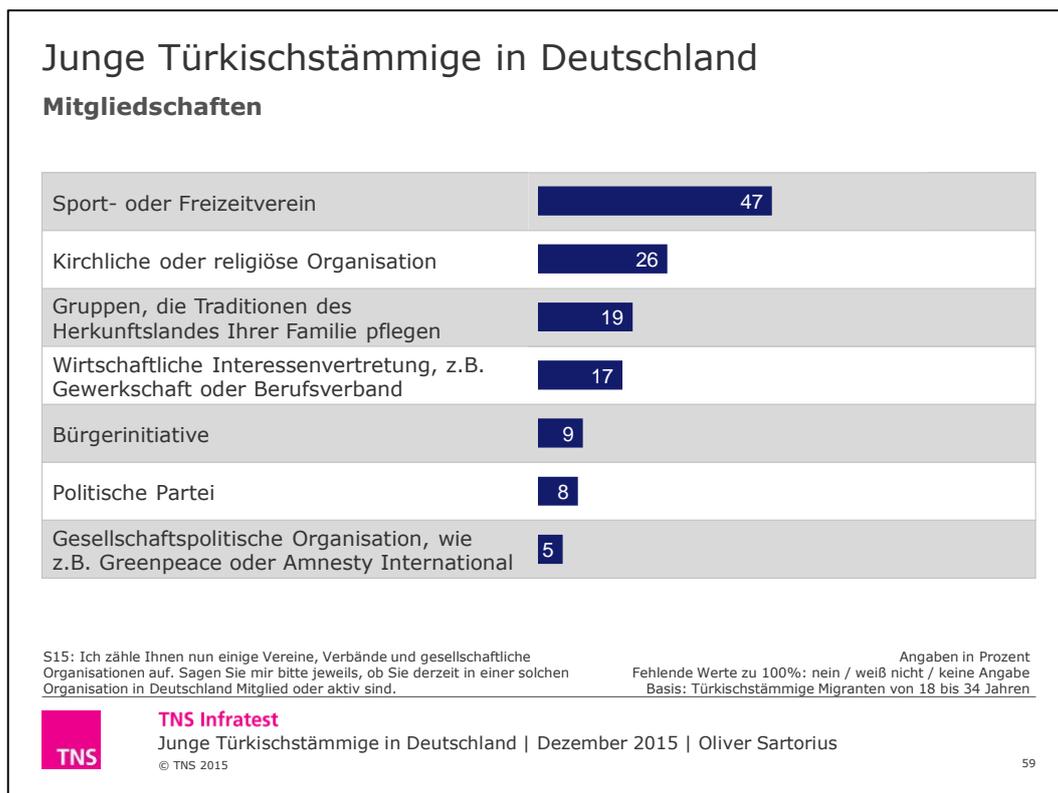


Auch Erwerbstätige (77%) und in Ausbildung Befindliche (80%) haben überdurchschnittlich viele deutsche Freunde und Bekannte. Vergleichsweise wenige Sozialkontakte zu Deutschen haben dagegen Hausfrauen und „Sonstig Tätige“ (41%), diejenigen, die die deutsche Sprache weniger gut beherrschen (46%) sowie junge türkischstämmige Einwanderer der ersten Generation (43%). Insbesondere auch diejenigen, deren Eltern im Ausland leben, haben deutlich weniger Kontakt zu Deutschen (38%).

Etwa jeder Zweite gibt an, dass seine engsten persönlichen Freunde sowohl türkischer als auch deutscher Herkunft sind (49%). Knapp jeder dritte junge Türkischstämmige in Deutschland hat in seinem engsten Freundeskreis nur Personen türkischer Abstammung (31%), knapp jeder Siebte nennt dagegen ausschließlich Deutschstämmige als „beste Freunde“ (15%). Dabei zeigen sich auf dieser qualitativen Beziehungs-Ebene ganz ähnliche Effekte wie auf der zuvor beschriebenen quantitativen Ebene: Je schlechter die deutsche Sprachkompetenz, desto eher konzentriert sich der enge Freundeskreis auf Personen türkischer Herkunft. Eine vergleichsweise starke Konzentration auf türkische Freundschaften findet sich zudem bei Befragten mit einfachem Schulabschluss (36%), bei Hausfrauen und „Sonstig Tätigen“ (49%) sowie bei Befragten, deren Eltern im Ausland leben (44%).

Die vorliegenden Befunde deuten darauf hin, dass neben der deutschen Sprachkompetenz als Voraussetzung vor allem (Aus-)Bildung und Berufstätigkeit eine sozial integrierende Wirkung entfalten. Darüber hinaus erscheint es förderlich, wenn die Familie intakt und vor Ort ist bzw. die Eltern als unmittelbarer Bezugspunkt der noch jungen Zielgruppe ebenfalls in Deutschland leben.

Neben der (beruflichen) Tätigkeit und dem persönlichen Freundes- und Bekanntenkreis wird das soziale Umfeld auch noch durch die **Mitgliedschaft** bzw. das Engagement **in Vereinen und Organisationen** geprägt. Im Durchschnitt sind junge Türkischstämmige in ca. 1,3 Organisationen aktiv.



Knapp die Hälfte der jungen Türkischstämmigen ist Mitglied in einem Sport-oder Freizeitverein (47%). Eine große Bedeutung kommt allerdings auch Organisation zu, die entweder religiösen Charakter haben (26%) oder die die Kultur und Traditionen der Türkei besonders pflegen (19%) – also Mitgliedschaften, die das religiös-kulturelle „Erbe“ pflegen und damit eine identitätsstiftende

Wirkung haben. Knapp jeder Fünfte insgesamt (17%) – aber jeder vierte Erwerbstätige (26%) – innerhalb der Zielgruppe ist Mitglied einer wirtschaftlichen Interessensvertretung, also einer Gewerkschaft oder eines Berufsverbandes. Politische bzw. gesellschaftspolitische Organisationen entfalten dagegen nur eine vergleichsweise schwache Anziehungskraft: Immerhin jeder Elfte gibt an, sich in einer Bürgerinitiative zu engagieren (9%), jeder Zwölfte ist nach eigenen Angaben Mitglied einer politischen Partei (8%) und jeder Zwanzigste ist bei NGOs wie Greenpeace oder Amnesty International aktiv (5%).

Auffällig ist, dass in den **Großstädten** mit über 100 TSD Einwohnern die Mitgliedszahlen insgesamt etwas höher als in mittelgroßen Städten oder kleinen Orten ausfallen, was vermutlich auf ein breiteres Angebot und ein Mehr an Möglichkeiten zurückzuführen ist.

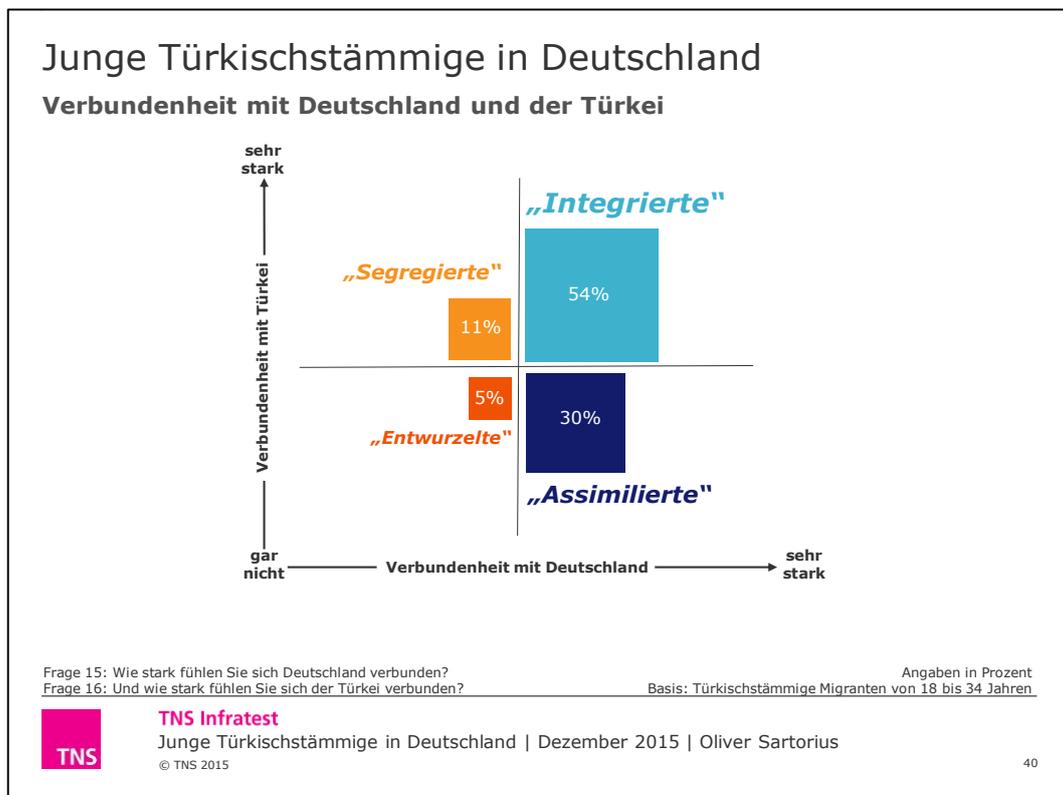
Deutlich wird auch die besondere **integrative Bedeutung von Sport- oder Freizeitvereinen**: Befragte, die viele oder sehr viele deutsche Freunde haben, sind überdurchschnittlich oft in Sportvereinen Mitglied (53%), junge Türkischstämmige, die nur wenige oder gar keine deutschen Freunde haben, dagegen deutlich seltener (30%).

### 5.3 Verbundenheit mit Deutschland und der Türkei

Die große Mehrzahl der jungen Türkischstämmigen hat eine tiefe emotionale Verbundenheit mit Deutschland: Fast neun von Zehn fühlen sich Deutschland stark (58%) oder sehr stark (27%) verbunden. Erneut zeigt sich, dass mit einer schlechteren deutschen Sprachkompetenz (72% sehr stark/stark), einer geringeren sozialen Anbindung durch Ausbildung oder Erwerbstätigkeit (71%) sowie bei Zuwanderern der ersten Generation (66%) die emotionale Verbundenheit zu Deutschland unterdurchschnittlich ausgeprägt ist.

Gleichzeitig fühlen zwei Drittel der Befragten (65%) auch eine starke emotionale Verbindung zur Türkei. Vor allem junge Türkischstämmige, deren Eltern im Ausland leben (79%) oder die die deutsche Staatsbürgerschaft nicht anstreben (81%), fühlen sich ihrem Herkunftsland stark oder sehr stark verbunden.

Alles in allem fällt die emotionale Verbindung zu Deutschland, das für Alltag und in vielen Fällen auch für Heimat steht, stärker aus als zur Türkei, die eher Herkunft und zumeist auch kulturelle Identität bedeutet (vgl. Punkt 7.).

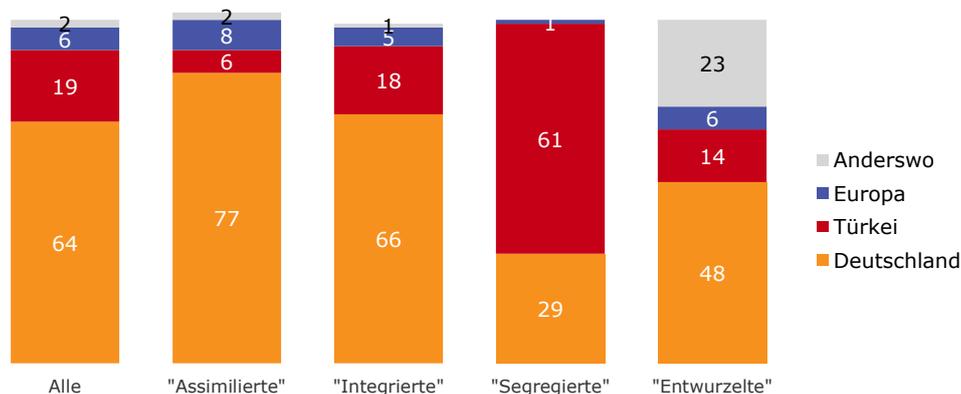


Kreuzt man die Fragen nach der Verbundenheit mit Deutschland und der Türkei, so ergibt sich eine Matrix, die sehr aufschlussreich für die emotionale Gemütslage der Zielgruppe ist: Danach empfindet eine absolute Mehrheit der jungen Türkischstämmigen eine gleichermaßen starke Verbundenheit zu Deutschland und der Türkei (54%). Bei fast einem Drittel (30%) ist die Verbundenheit zu Deutschland deutlich ausgeprägter als zur Türkei, während es bei jedem Neunten genau umgekehrt ist (11%). Immerhin jeder Zwanzigste (5%) fühlt sich emotional weder der Türkei noch Deutschland stark verbunden. Dies kann auf das Gefühl einer „Heimatlosigkeit“ hindeuten, allerdings auch auf ganz andere Ursachen, wie z.B. eine explizit „kurdische Identität“, zurückzuführen sein. Wäre die emotionale Verbundenheit alleiniger Maßstab für den Grad an Integration, dann könnte man die Gruppen entsprechend ihrer Größe aus deutscher Perspektive etwas plakativ als „Assimilierte“, „Integrierte“, „Segregierte“ und „Entwurzelte“ bezeichnen.

Angesichts der starken emotionalen Verbundenheit mit Deutschland verwundert es nicht, dass knapp zwei Drittel (64%) der jungen Türkischstämmigen ihre persönliche Zukunft in Deutschland sehen. Etwa jeder Fünfte (19%) sieht seine Zukunft dagegen eher in der Türkei. Konkrete andere Ziele in Europa (6%) oder anderswo (2%) benennen nur Wenige. Immerhin jeder Elfte zeigt auf diese Frage Verunsicherung (8%) oder möchte sie nicht beantworten (1%).

## Junge Türkischstämmige in Deutschland

### Persönliche Zukunft in ... ?



Angaben in Prozent  
Fehlende Werte zu 100%: weiß nicht / keine Angabe  
Basis: Türkischstämmige Migranten von 18 bis 34 Jahren

Frage 6: Wo sehen Sie Ihre Zukunft? Würden Sie sagen...



**TNS Infratest**

Junge Türkischstämmige in Deutschland | Dezember 2015 | Oliver Sartorius

© TNS 2015

42

Befragte mit starker emotionaler Verbundenheit zu Deutschland sehen ganz überwiegend auch ihre Zukunft in Deutschland und zwar weitgehend unabhängig davon, ob sie zur Türkei eine weniger starke („Assimilierte“: 77%) oder eine ebenfalls starke Beziehung („Integrierte“: 66%) haben. Fehlt der emotionale Bezug zur Wahlheimat, dann überwiegt auch der Wunsch über kurz oder lang in die Türkei zurückzukehren („Segregierte“: 61%). Haben Befragte weder zu Deutschland noch zur Türkei eine starke emotionale Verbundenheit, sehen sie ihre Zukunft wohl aus pragmatischen Gründen noch am ehesten in Deutschland (48%). Möglicherweise sieht dieser Teil der Befragten aber auch nirgendwo anders eine bessere Perspektive. Immerhin jeder vierte „Entwurzelte“ (23%) sieht die eigene Zukunft „anderswo“ außerhalb von Europa – dies sind aber nur wenige Einzelfälle. Der Rückkehrwunsch in die Türkei ist in dieser Teilgruppe nur mäßig ausgeprägt (14%).

## 6 Religion

Wie bereits beschrieben ist eine große Mehrheit der jungen Türkischstämmigen **muslimischen Glaubens** (83%). Nur jeder achte Befragte fühlt sich keiner Religion oder Glaubensgemeinschaft zugehörig (13%). Christen (2%) sind lediglich eine sehr kleine Minderheit innerhalb der Zielgruppe.

Etwa drei Viertel der jungen Türkischstämmigen würde sich selbst als **religiös** (57%) oder sogar sehr religiös (17%) bezeichnen.

Die Detailanalyse zeigt einige spannende Befunde: Je jünger die Befragten sind, desto eher charakterisieren sie sich als religiös. Bei den 18-24jährigen stufen sich vier von fünf (79%) entsprechend ein, bei den 25-29jährigen sind es etwa sieben von zehn (72%) und bei den 30-34jährigen noch zwei Drittel (66%). Eine Erklärung dafür könnte sein, dass sich im Laufe der Identitätsfindung und des Erwachsenwerdens tendenziell eine Loslösung von religiösen Vorstellungen stattfindet, die sich z.B. auch bei christlichen Einheimischen beobachten lässt. Dafür spricht auch, dass mit zunehmendem **Alter** der Anteil „sehr religiöser“ Muslime rückläufig ist. Auf den ersten Blick vielleicht überraschend ist der Befund, dass vor allem junge Türkischstämmige der dritten Generation religiös sind (77%), während der Anteil bei Befragten der zweiten (71%) oder ersten Generation (61%) geringer ausfällt. Der Zusammenhang mit dem Alter ist offenkundig, zeigt aber auch, dass die Religion eine große – wenn nicht sogar zunehmende – Rolle für die Identitätsfindung junger Türkischstämmiger in Deutschland spielt. Denn unabhängig davon, wie stark das Verbundenheitsgefühl mit Deutschland ist, spielt vor allem das **Verbundenheitsgefühl mit der Türkei** eine Rolle: Ist dieses stark ausgeprägt, dann bezeichnen sich überproportional viele Befragte als religiös („Integrierte“: 80%, „Segregierte“: 80%).

Weiter zeigt sich ein Zusammenhang mit dem **Geschlecht**: Frauen (80%) bezeichnen sich unter den jungen Türkischstämmigen spürbar eher als religiös als Männer (67%). Dies scheint auf eine konservativere Erziehung der Mädchen hinzudeuten, die dem **klassischen Rollenbild der Frau** als Hausfrau und Mutter entspricht. Diese These wird dadurch gestützt, dass der Anteil der Hausfrauen bzw. „Sonstig Tätigen“, die sich als religiös verstehen, mit 82% ebenfalls überdurchschnittlich stark ausgeprägt ist. Dies gilt insbesondere für den hohen Anteil an „sehr Religiösen“ in dieser Teilgruppe (28%).

### 6.1 Alltagsbedeutung des Islam

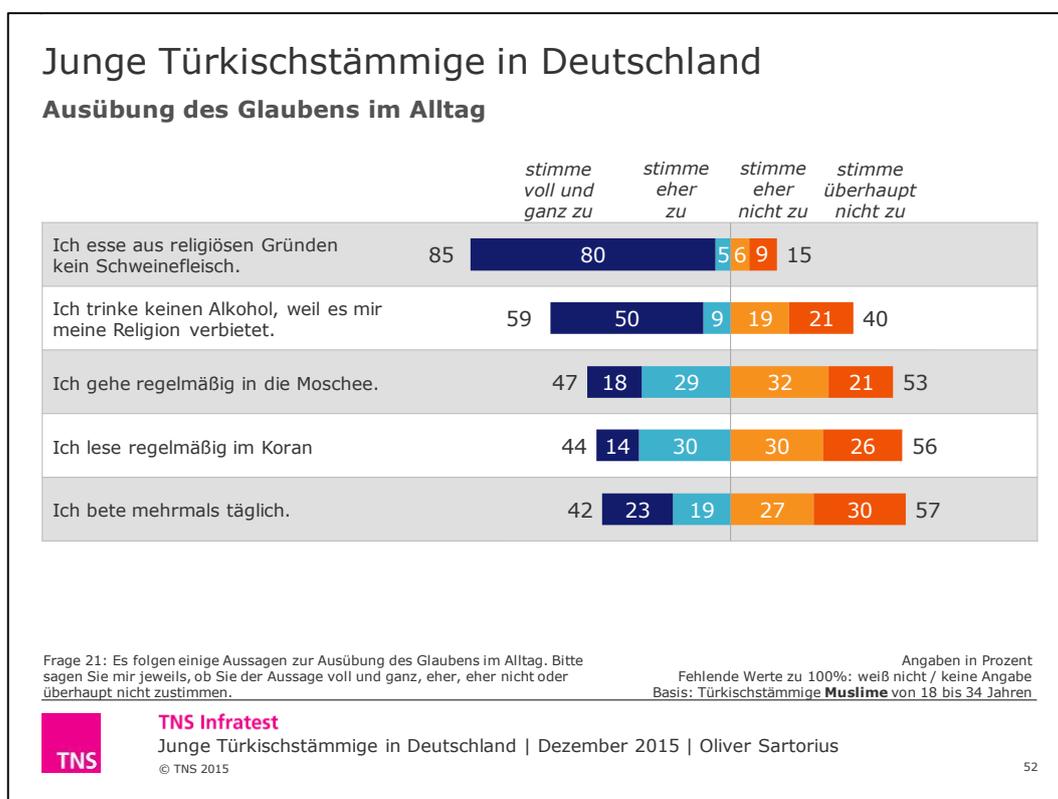
Fragen zur Ausübung des eigenen Glaubens im Alltag berühren einen sensiblen, wenn nicht sogar intimen Bereich des persönlichen Lebens.<sup>3</sup>

---

<sup>3</sup> Entsprechend schwierig war die Erhebung dieser Fragestellungen im Rahmen der Feldarbeit: Die Interviewer hatten des Öfteren den Eindruck, dass das Thema vielen Befragten unangenehm war, weil eine Verneinung der Statements dem Einräumen eines eigenen „sündigen“ Verhaltens gleichkomme. Insofern herrschte bei den Interviewern – die ja in den allermeisten Fällen selbst Teil der Zielgruppe waren – oft das Gefühl, dass die Befragten bei diesen Fragen ein bisschen flunkerten, um religiöses „Fehlverhalten“ nicht zugeben zu müssen. Vereinzelt gab es auch recht kritische Reaktionen, wie z.B. die Gegenfrage, ob man die „Scharia-Polizei der Bundesregierung“ sei. Verweigert wurden die Antworten dennoch nur in Einzelfällen.

Insgesamt spielt die eigene Religion für junge türkischstämmige Muslime eine bedeutsame Rolle im Alltag: So verzichten sie in fast neun von zehn Fällen (85%) auf den Verzehr von Schweinefleisch. Weitere sechs von zehn Befragten (59%) trinken zudem keinen Alkohol. Beide Aspekte zeigen eine stark kulturelle Prägung des eigenen **Konsumverhaltens**, wobei der Verzicht auf Alkohol als legales Rauschmittel gerade jungen (insbesondere männlichen) Muslimen deutlich schwerer fällt als der Verzicht auf Schweinefleisch.

In Bezug auf die **Ausübung religiöser Praktiken** und Rituale zeigt sich die Zielgruppe dann eher gespalten: Jeweils knapp die Hälfte der Befragten besucht regelmäßig die Moschee (47%), liest regelmäßig im Koran (44%) und betet mehrmals täglich (42%). Eine knappe Mehrheit gibt dagegen an, dass sie diese Praktiken eher unregelmäßig oder gar nicht ausübt.



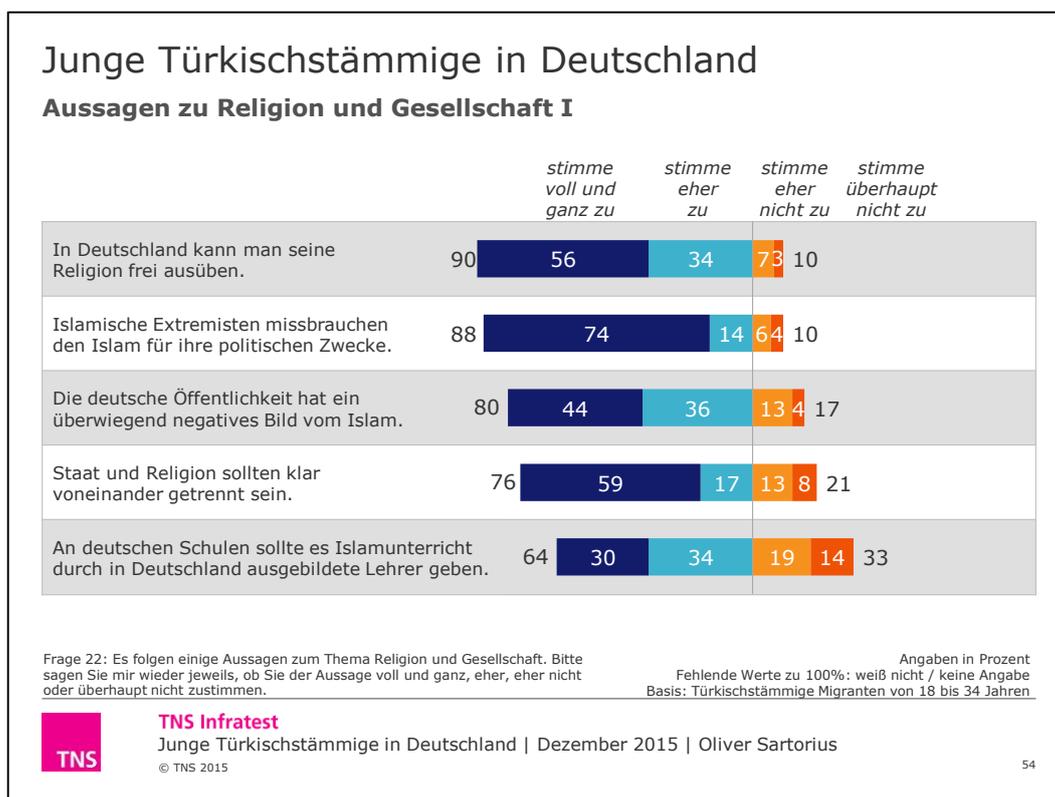
Die Detailanalyse zeigt ein tendenziell stärker am Islam orientiertes Verhalten im **jüngeren** Teil der Zielgruppe, die (wie bereits beschrieben) sich ja auch selbst stärker als religiös bezeichnet. Auch **Frauen** bzw. als Hausfrauen oder „Sonstig Tätige“ stimmen den Aussagen zur Ausübung des Glaubens im Alltag überdurchschnittlich stark zu.

Ein interessanter Zusammenhang zeigt sich in Bezug auf die Gemeindegröße: In den **urbanen Zentren**, in denen die muslimischen Gemeinden zahlreicher ausfallen, wird der Glaube tendenziell etwas strenger praktiziert als in mittelgroßen Städten oder kleinen Orten. Dies könnte auf **Effekte sozialer Kontrolle** hindeuten, da größere Gemeinden vermutlich ein lebendigeres religiöses Leben ermöglichen und man sich stärker am Verhalten Gleichgläubiger orientiert.

Die **kulturelle Bedeutung** des Islam für die Zielgruppe zeigt sich bei den unterschiedlichen Zuwanderer-Generationen: Kulturelle Aspekte des Glaubens wie der Verzicht auf Schweinefleisch und Alkohol nehmen in der zweiten und dritten Generation spürbar zu, während religiöse Praktiken wie das Beten oder der Moschee-Besuch tendenziell abnehmen. Diese These wird noch dadurch erhärtet, dass selbst unter den weniger bzw. nicht-religiösen jungen Muslimen eine absolute Mehrheit auf Schweinefleisch verzichtet (55%). Für den Verzicht auf Alkohol gilt dies allerdings nicht.

## 6.2 Religion und Gesellschaft

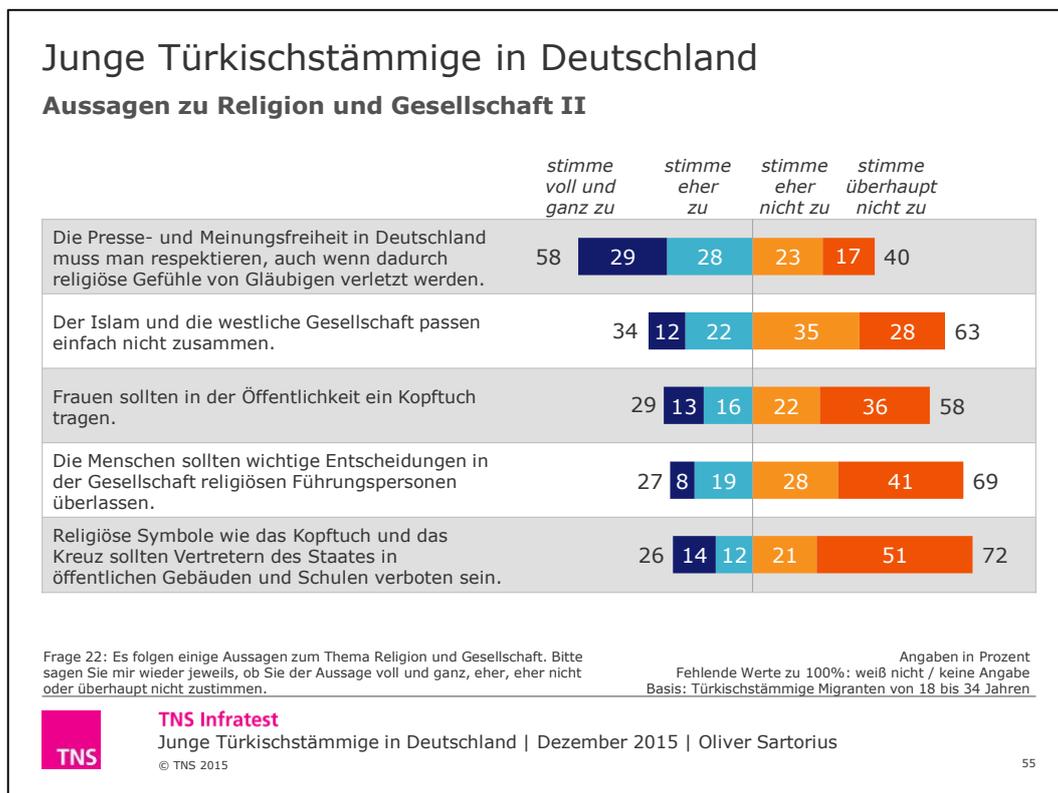
Für das Gelingen von Integration spielt angesichts der Bedeutung, die die Befragten ihrer Religion zuschreiben, natürlich eine wesentliche Rolle, ob junge Türkischstämmige den Islam eher in einem angespannten Verhältnis zur deutschen Gesellschaftsordnung sehen oder ob sie dieses Verhältnis als eher konfliktfrei empfinden.



Zunächst einmal dominiert bei der großen Mehrheit der jungen Türkischstämmigen ein **Gefühl des Missverstanden-Seins**: Vier von fünf Befragte haben den Eindruck, dass die deutsche Öffentlichkeit ein völlig (44%) bzw. überwiegend (36%) negatives Bild vom Islam habe, welches sich natürlich nicht mit der größtenteils positiven Eigenwahrnehmung des Islam deckt. Ursächlich dürfte dafür aus Sicht der Befragten im Wesentlichen sein, dass islamische Extremisten den Islam für ihre politischen Zwecke missbrauchen und damit ein falsches Bild vom Islam verbreiten. Neun von zehn jungen Türkischstämmigen (88%) teilen diese Einschätzung. Drei Viertel (74%) stimmten der entsprechenden Aussage sogar uneingeschränkt zu – so viel wie bei keinem anderen Statement.

Gleichzeitig wird Deutschland für seine **Religionsfreiheit** gelobt: Neun von Zehn teilen die Auffassung mehr (56%) oder weniger (34%) stark, dass man seine Religion in Deutschland ohne Furcht vor Repressalien ausüben kann. Zudem begrüßen drei Viertel eine **klare Trennung von Staat und Religion** voll und ganz (59%) bzw. tendenziell (17%). Dabei mag auch eine Rolle spielen, dass das Modell des säkularen Staates auch in der Türkei seit der Staatsgründung unter Kemal Atatürk fest verankert ist. Entsprechend fordert nur eine Minderheit von 27%, dass religiöse Führungspersonlichkeiten auf wichtige gesellschaftliche Entscheidungen mehr Einfluss haben sollten. Selbst unter den (sehr bzw. eher) religiösen Muslimen vertritt nur jeder Dritte diese Forderung voll und ganz (9%) bzw. teilweise (24%).

Trotz klarem Bekenntnis zur Trennung von Religion und Staat stimmt nur jeder Vierte (26%) der Aussage zu, dass „**religiöse Symbole** wie das Kopftuch und das Kreuz [...] Vertretern des Staates **in öffentlichen Gebäuden und Schulen** verboten sein“ sollten. Dabei mag eine Rolle spielen, dass viele Befragte ein Kopftuchverbot für Lehrer oder Beamte als diskriminierend und nicht in Einklang mit der Religionsfreiheit empfinden. Zudem wurde in den Interviews von Befragten kritisiert, dass das Kopftuch im Gegensatz zum Kreuz kein eindeutig religiöses Symbol sei. Vielmehr würden es muslimische Frauen teilweise als Zeichen einer feministischen Haltung verstehen. Vor allem unter religiösen Muslimen findet sich nur wenig Zustimmung (18%), während fast jeder Zweite weniger bzw. nicht-religiöse junge Türkischstämmige der Aussage zustimmen kann (46%).



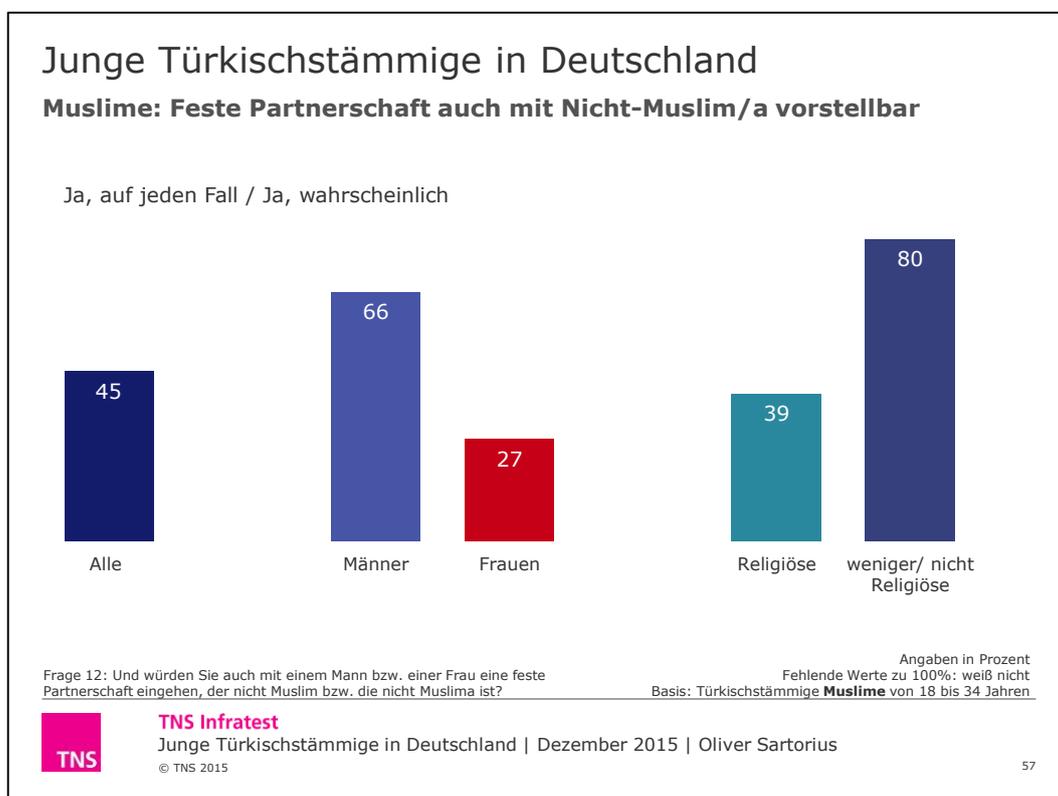
Ein **staatlicher Islamunterricht** an deutschen Schulen würde von den Befragten dagegen mit zwei Drittel-Mehrheit (64%) begrüßt. Junge Türkischstämmige sehen darin offenbar mehrheitlich eine Gleichstellung mit den beiden großen christlichen Religionen und erhoffen sich möglicherweise dadurch auch mehr Aufklärung und Verständnis bei Lehrern, Mitschülern und Eltern. Vor allem

religiöse Muslime befürworten eine entsprechende Institutionalisierung (71%), von den weniger oder nicht-religiösen Befragten findet gerade einmal jeder Zweite diesen Vorschlag positiv (47%).

Eine klare Mehrheit äußert sich auch dann positiv über die **Presse- und Meinungsfreiheit** in Deutschland, wenn dadurch religiöse Gefühle von Gläubigen verletzt würden (58%). Die Pressefreiheit wird von eher säkularen Türkischstämmigen tendenziell stärker unterstützt (67%), aber auch eine Mehrheit der religiösen Befragten ist bereit, dieses Prinzip auch bei religiösen Gefühlsverletzungen zu respektieren (54%).

Aussagen, die „**kulturelle Konflikte**“ zwischen Islam und westlicher Werteordnung beschreiben, stimmt etwa ein Drittel der jungen Türkischstämmigen zu: Die Auffassung, dass der Islam und die westliche Gesellschaft einfach nicht zusammen passen, teilen immerhin 12% der Befragten voll und ganz und weitere 22% tendenziell – wobei diese Auffassung von religiösen Muslimen nicht stärker geteilt wird (33%) als von wenig bzw. nicht-religiösen Befragten (36%). Ganz anders sieht das bezüglich des Imperativs aus, dass Frauen in der Öffentlichkeit ein Kopftuch tragen sollten. Dem stimmen insgesamt drei von zehn Befragten voll und ganz (13%) bzw. eher (16%) zu. Allerdings fällt die Quote unter gläubigen Muslimen (34%) fast dreimal höher aus als unter wenig bzw. nicht-Religiösen (12%). Generell ist aber auffällig, dass solche kulturellen Konflikte von denjenigen Befragten verstärkt empfunden werden, die einfach gebildet sind, weniger gute deutsche Sprachkenntnisse haben, keiner Erwerbstätigkeit oder Ausbildung nachgehen und weniger oder gar keine deutschen Freunde oder Bekannte in ihrem sozialen Umfeld haben.

In der Frage, ob sie auch mit einem nicht-Muslim bzw. einer nicht-Muslima eine feste Partnerschaft eingehen würden, sind junge türkischstämmige Muslime zweigespalten.



Knapp die Hälfte kann sich eine entsprechende Beziehung bestimmt (20%) oder möglicherweise (25%) vorstellen, für die andere Hälfte ist eine solche Partnerschaft eher nicht (24%) oder auf keinen Fall (28%) denkbar.

Die Teilgruppenanalyse zeigt vor allem einen einschneidenden Unterschied in Bezug auf die Geschlechter: Während sich zwei Drittel der männlichen jungen Muslime (66%) eine Beziehung zu einer Nicht-Muslima vorstellen können, ist für gerade einmal jede vierte junge Muslima (27%) eine feste Beziehung zu einem Nicht-Muslim denkbar. Während die jungen Männer also selbstverständlich Nicht-Muslima als Freundinnen haben dürfen – schließlich handelt es sich ja hierbei „nur“ um eine Beziehung und nicht um eine Ehe – ist selbiges für die große Mehrzahl von jungen türkischstämmigen Frauen ein Tabu. Hier spiegeln sich **kulturell geprägte Geschlechterrollen**, nach denen den jungen türkischstämmigen Männern sehr viel größere Freiheiten eingeräumt werden als den jungen türkischstämmigen Frauen. Dies deckt sich mit Befunden aus Gruppendiskussionen mit Türkischstämmigen von 2011, wonach Mädchen stärker unter familiärer Kontrolle als Jungen stehen, sie weniger Freiheiten haben und teilweise auch keine Beziehungen vor der Ehe haben dürfen. Männliche Familienmitglieder sehen sich zudem selbstverständlich in einer Beschützerrolle gegenüber der Tochter, Nichte oder Schwester.<sup>4</sup>

Diese **religiös geprägten kulturellen Barrieren** für Beziehungen zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen werden an verschiedenen Stellen sichtbar: So können sich doppelt so viele nicht bzw. wenig religiöse Befragte (80%) eine entsprechende Beziehung vorstellen wie religiöse Befragte (39%). Aber auch bei Einwanderern in der ersten Generation (31%) sowie bei Befragten, die nur wenig bis keine deutschen Freunde haben (31%) oder die deutsche Sprache vergleichsweise wenig sprechen (33%), sind die Vorbehalte gegen entsprechende Beziehungen vergleichsweise stark ausgeprägt.

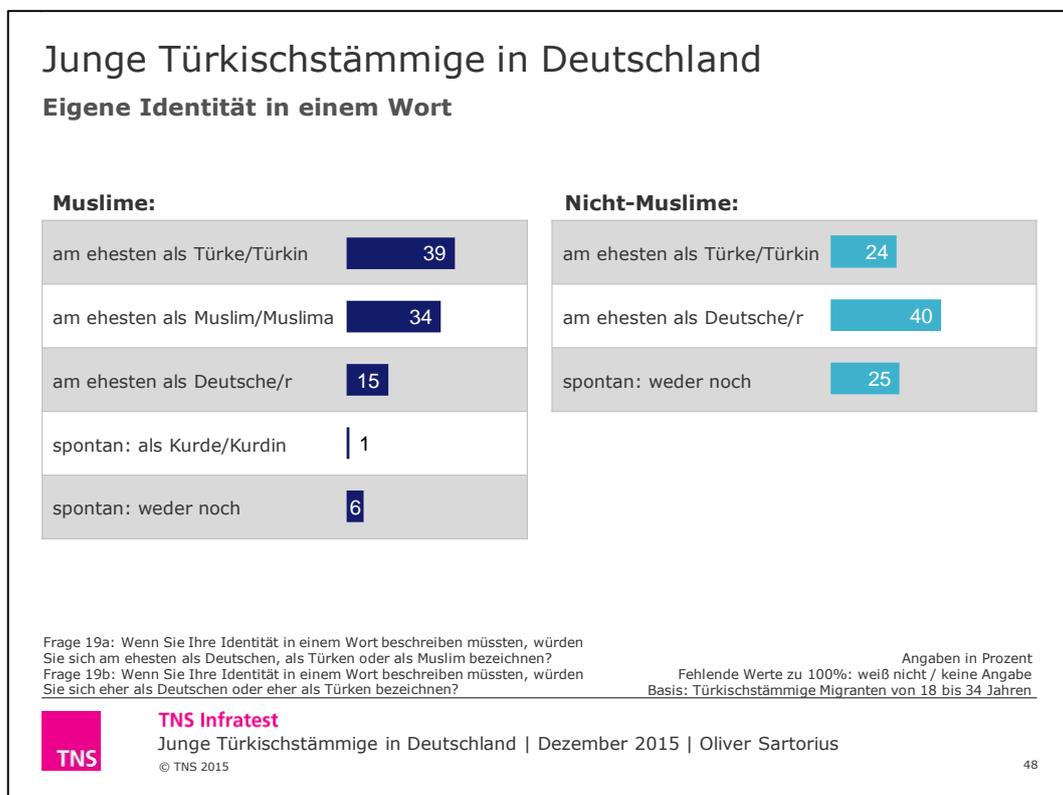
---

<sup>4</sup> TNS Infratest Politikforschung (2011): Bürger mit türkischem Migrationshintergrund in Deutschland. Ergebnisse von Gruppendiskussionen. Eine Untersuchung im Auftrag des BPA. S.17f.

## 7 Identität

Die Frage nach dem kulturellen oder mentalitätsmäßigen Kern der eigenen Identität ist für viele Befragte sicher nicht leicht zu beantworten. Zum einen weil mehr als die Hälfte der jungen Türkischstämmigen sowohl zur Türkei als auch zu Deutschland ein starkes Verbundenheitsgefühl empfindet, zum anderen weil es offenbar auch Identitätsempfinden gibt, die im Fragebogen nicht gestützt erhoben wurden, wie zum Beispiel ein kurdisches Identitätsgefühl.

Der überwiegende Teil der jungen Türkischstämmigen (83%) sind Muslime. Entsprechend konnten muslimische Befragte angeben, ob sie sich am ehesten als Deutsche, als Türken oder als Muslime fühlen. Nicht-muslimische Befragte (17%) wurden dagegen lediglich gefragt, ob sie sich eher als Deutsche oder als Türken bezeichnen würden.



Vier von zehn **muslimischen Befragten** würden sich selbst am ehesten als Türken bezeichnen (39%). Jede(r) Dritte fühlt sich dagegen primär als Muslim(a) (34%), nur knapp jeder Siebte (15%) sieht sich vor allem als Deutsche(r).

Die Detailanalyse zeigt vergleichsweise wenige Unterschiede. Spannend ist, dass **Bildung** in diesem Fall keinesfalls säkular wirkt: Im Gegenteil ist der Anteil derjenigen Muslime, die sich am ehesten als Deutsche bezeichnen unter den Hochgebildeten sogar noch etwas geringer zugunsten der Identität als Muslim. Nach den bisherigen Befunden erscheint Bildung also durchaus als Faktor der Integration, aber keinesfalls als Faktor der Assimilation. Die Rolle der **Religion** für die eigene (auch kulturelle) Identität zeigt sich in der Differenzierung zwischen religiösen und weniger bzw. nicht-religiösen

Muslimen: Unter den religiösen muslimischen Türkischstämmigen ist das Identitätsgefühl als Türke und als Muslim etwa gleich stark ausgeprägt (40% vs. 39%). Unter den weniger bzw. nicht-religiösen muslimischen Türkischstämmigen ist dagegen das Identitätsgefühl als Türke und als Deutscher etwa gleich stark ausgeprägt (37% vs. 38%) – hier definieren sich nur 5% primär als Muslim.

Das eigene Identitätsgefühl ist auch weitgehend losgelöst von der **Staatsbürgerschaft**. Denn selbst unter den deutschen Staatsangehörigen bezeichnen sich die Befragten eher als Muslime (32%) oder als Türken (31%) denn als Deutsche (21%). Bei denjenigen, die die deutsche Staatsangehörigkeit anstreben, ist der Anteil mit primär deutschem Selbstverständnis noch geringer (14%). Die Annahme oder das Anstreben der deutschen Staatsbürgerschaft hat also zunächst einmal wenig mit einem Identitätswechsel bzw. der Aufgabe der eigenen Wurzeln zu tun.

Allerdings zeigt sich ein deutlicher Effekt der Verbundenheit mit Deutschland bzw. der Türkei als **Nation**. Je schwächer die nationale Identität, desto stärker ausgeprägt ist die religiöse Identität: Unter den „Assimilierten“ fühlt sich nur jeder vierte junge muslimische Türkischstämmige primär als Muslim (23%), unter den „Integrierten“ ist es jeder Dritte (35%), unter den „Segregierten“ fast jeder Zweite (43%) und bei den „Entwurzeltten“ (Achtung: geringe Fallzahl) mehr als jeder Zweite (53%).

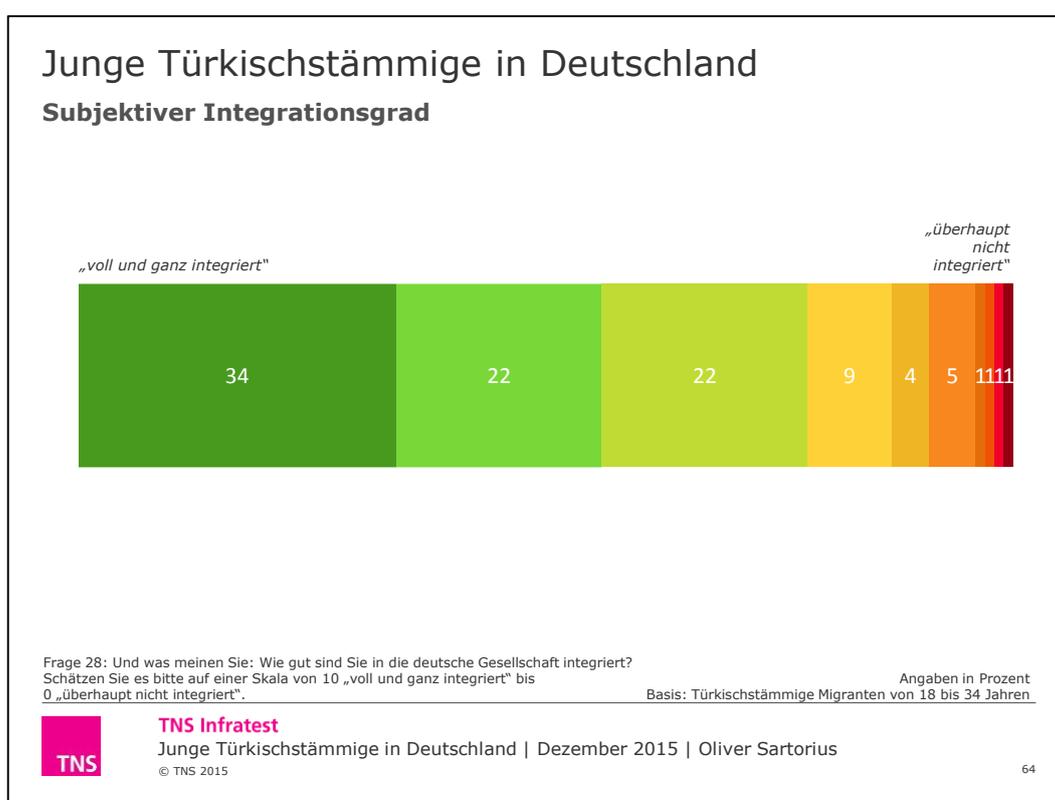
Unter den **Nicht-Muslimen** zeigt sich ein ähnliches Bild wie bei den wenig bzw. nicht-religiösen muslimischen Türkischstämmigen: Auch in dieser Teilgruppe fühlen sich etwa vier von zehn Befragten am ehesten als Deutsche (40%). Nur jeder Vierte gibt an, sich primär als Türke zu fühlen (24%). Bemerkenswert ist, dass sich unter den Nicht-Muslimen jeder Dritte weder als Deutscher noch als Türke bezeichnen würde (25%) bzw. diese Frage nicht beantworten kann (6%) oder will (5%).

Dieses Ergebnis belegt eindrucksvoll die Schwierigkeit der Identitätsbildung von jungen Türkischstämmigen, die mehrheitlich zwischen zwei Welten und mit zwei Kulturen aufwachsen. Für viele Muslime unter den jungen Türkischstämmigen scheint dieser Spagat zu gelingen, indem sie ihre Identität stärker religiös-kulturell definieren als national. Die Befunde sind ein starker Indikator dafür, dass die Religion einen erheblichen Einfluss auf die Identitätsbildung junger Türkischstämmiger hat und gleichzeitig eng mit den regionalen und kulturellen Wurzeln der eigenen Abstammung verknüpft ist.

## 8 Integration

### 8.1 Selbstbild

Junge Türkischstämmige sehen sich selbst alles in allem als **sehr gut** in die deutsche Gesellschaft **integriert** an. Auf einer Skala von 0 „überhaupt nicht integriert“ bis 10 „voll und ganz integriert“ stufen sie sich insgesamt bei einem Wert von 8,4 ein. Knapp vier von fünf Befragten verorten sich selbst auf den Top 3-Skalenwerten 10 (34%), 9 (22%) oder 8 (22%).



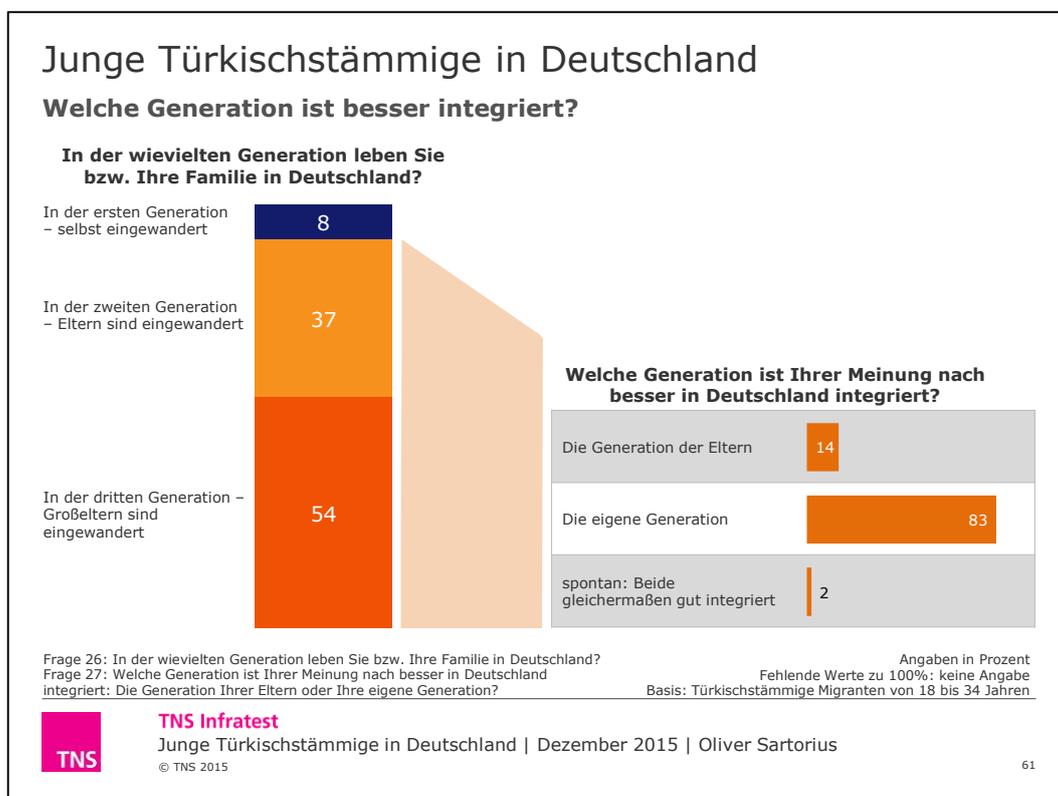
Die Detailanalyse zeigt, dass das subjektive Gefühl des Integriert-Seins vor allem mit der (subjektiven) Beherrschung der Landessprache einhergeht: Bei perfekten **Deutschkenntnissen** stufen sich 92% auf den Top 3-Werten ein, bei sehr guten Deutschkenntnissen sind es 85% und bei guten bis weniger guten nur noch 41% der Befragten.

Ein deutlicher positiver Zusammenhang zeigt sich auch zwischen subjektivem Integrationsgrad und **formalem Bildungsgrad**: Junge Türkischstämmige mit hoher formaler Bildung (83%) verorten sich besser als Befragte mit mittlerem (78%) oder einfachem (64%) Schulabschluss. Positiv auf das subjektive Integrationsgefühl wirkt sich darüber hinaus der **formale Status** aus: Türkischstämmige mit deutschem Pass fühlen sich besser integriert (86%) als Befragte, die die deutsche Staatsbürgerschaft anstreben (73%) oder die diese nicht begehren (63%).

Auch eine **starke Verbundenheit mit Deutschland** korreliert positiv mit dem subjektiven Integrationsgefühl: Sowohl „Assimilierte“ (85%) als auch „Integrierte“ (81%) stufen sich überdurchschnittlich häufig auf den Top 3-Werten der Skala ein.

Vergleichsweise schwach integriert fühlen sich Zuwanderer der ersten Generation (38%), Befragte, deren Eltern beide im Ausland leben (39%) sowie Befragte, die wenige oder keine deutschen Freunde ihr Eigen nennen (53%).

Fragt man junge Türkischstämmige, ob die Generation ihrer Eltern oder die eigene Generation besser in Deutschland integriert ist, fällt die Antwort eindeutig aus: Mehr als vier Fünftel (83%) der Befragten, die bereits in **zweiter oder dritter Generation** in Deutschland leben, ist der Auffassung, dass sie besser in die deutsche Gesellschaft integriert sind als ihre Eltern.



Spannend ist, dass Türkischstämmige der zweiten Generation (86%) in dieser Frage sogar noch etwas selbstbewusster sind als solche der dritten Generation (81%). Dies lässt sich aber im Wesentlichen auf das jüngere Durchschnittsalter der Befragten zurückführen, deren Großeltern bereits nach Deutschland zugewandert sind. Denn **mit zunehmendem Alter**, Herausbildung der eigenen Identität und vermutlich auch der Abnabelung vom Elternhaus erwächst auch größeres Selbstbewusstsein in Bezug auf die eigene Integration: So glauben 30-34jährige Türkischstämmige spürbar häufiger, dass sie besser als die eigenen Eltern integriert sind (93%), als das bei 25-29jährigen (84%) oder 18-24jährigen (77%) der Fall ist.

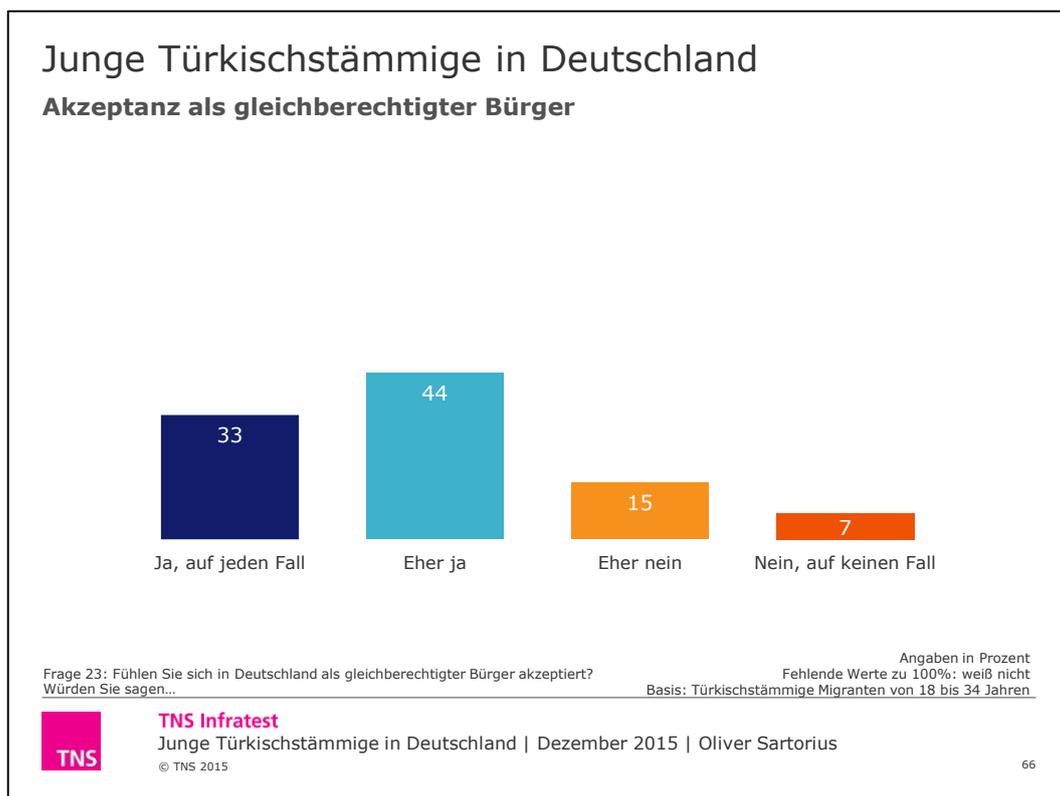
Interessant ist auch, dass in dieser Frage Unterschiede in Bezug auf Bildungsgrad, Einkommen, Deutschkenntnisse oder Verbundenheit mit Deutschland kaum ins Gewicht fallen: Der tatsächliche

Integrationsgrad dürfte also bei der Beantwortung kaum eine Rolle spielen, bewertet wird nur der Binnen-Vergleich mit den eigenen Eltern.

## 8.2 Gleichberechtigung und Diskriminierung

Das Gefühl, als gleichberechtigter Bürger wahrgenommen zu werden, erfüllt eine wichtige Funktion im Rahmen der Integration – nämlich die der **intersubjektiven Akzeptanz**. Dies gilt auch für Diskriminierungserfahrungen – allerdings mit umgekehrtem Vorzeichen.

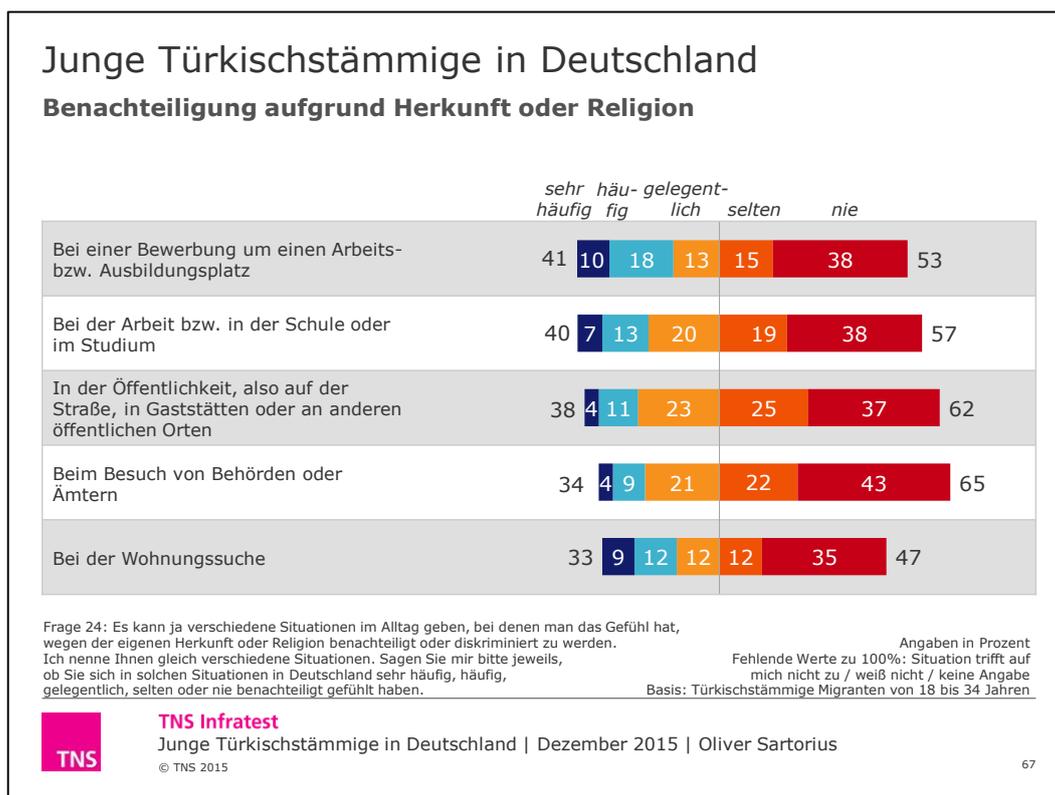
Nur etwa jeder Dritte junge Türkischstämmige (33%) fühlt sich in Deutschland voll und ganz als gleichberechtigter Bürger angenommen. Knapp die Hälfte der Befragten (44%) kann diesem Punkt zwar nicht uneingeschränkt zustimmen, sieht sich aber zumindest überwiegend egalitär behandelt. Etwas mehr als jeder Fünfte empfindet sich jedoch tendenziell (15%) bzw. definitiv (7%) **nicht** als gleichberechtigter Bürger von der deutschen Gesellschaft akzeptiert.



Positiv ist anzumerken, dass mit zunehmender Verweildauer in Deutschland auch das Gefühl der Gleichberechtigung wächst: Befragte der dritten **Generation** empfinden sich in stärkerem Maße akzeptiert (auf jeden Fall/eher: 81%) als Befragte der zweiten (74%) oder ersten Zuwanderer-Generation (68%). Dies dürfte vor allem mit dem gefühlten Grad der **Verbundenheit mit Deutschland** zusammenhängen, denn „Segregierte“ (54%) und vor allem „Entwurzelte“ (38%) fühlen sich deutlich seltener akzeptiert als „Assimilierte“ (85%) und „Integrierte“ (81%).

Wenig überraschend fühlen sich zudem diejenigen Befragten nur unterdurchschnittlich gleichberechtigt, deren Eltern im Ausland leben (68%), die wenige bzw. keine deutschen Freunde haben (61%) oder die sich subjektiv nicht besonders gut integriert fühlen (54%).

Mindestens **jeder dritte junge Türkischstämmige** in Deutschland hat zumindest gelegentlich das Gefühl, wegen der eigenen Herkunft oder Religion **benachteiligt** zu werden – mindestens jeder Achte (13%) sieht sich sogar häufig oder sehr häufig Diskriminierungen ausgesetzt.



Am häufigsten fühlen sich junge Türkischstämmige Benachteiligungen oder Diskriminierungen im Bereich des **Erwerbslebens und der Ausbildung** ausgesetzt: Dies betrifft vor allem Bewerbungsverfahren um ein Beschäftigungs- bzw. Ausbildungsverhältnis. Mehr als vier von zehn Befragten (41%) haben nach eigenen Angaben in diesem Zusammenhang negative Erfahrungen gemacht – jeder Zehnte sogar sehr häufig. Bei der Arbeit bzw. in Schule oder Studium klagen ähnlich viele (40%) über Diskriminierungserfahrungen, allerdings werden diese im vertrauten Arbeits- bzw. Schul- oder Uni-Umfeld seltener empfunden als in einem stärker formalisierten Bewerbungsverfahren.

Diskriminierungserfahrungen in der **Öffentlichkeit**, also beim Bewegen im öffentlichen Raum (38%) oder beim Besuch von Ämtern und Behörden (34%) haben zwar fast genauso viele Befragte erlebt, sie treten aber nach Empfinden der Befragten insgesamt etwas weniger häufig auf. Behörden und Ämter als unmittelbarem Kontaktpunkt mit staatlichen Institutionen wird in dieser Hinsicht noch vergleichsweise großes Vertrauen entgegengebracht: Zwei Drittel haben sich hier erst selten (22%) oder noch nie (43%) benachteiligt behandelt gefühlt.

Erfahrungen mit der **Wohnungssuche** hat fast jeder fünfte junge Türkischstämmige (17%) noch gar nicht gemacht. Jeder Dritte (33%) fühlte sich aber auch bei der Suche nach einer neuen Wohnung in der Vergangenheit zumindest gelegentlich herabgesetzt oder ungerecht behandelt. Insbesondere Zuwanderer der ersten Generation (57%) haben es diesbezüglich offensichtlich besonders schwer. Umgerechnet auf den Anteil derjenigen, die mit Wohnungssuche überhaupt Erfahrungen gemacht haben, ist der subjektive Diskriminierungsgrad ähnlich hoch und intensiv wie im Bereich des Erwerbslebens.

Viele junge Türkischstämmige in Deutschland kennen also das Gefühl der Herabsetzung und/oder Benachteiligung aus eigenem Erleben. Dies betrifft offenbar fast alle Lebensbereiche – besonders häufig aber Gelegenheiten, in denen sie mit autochthonen Deutschen in einer Art **Wettbewerbssituation** stehen.

Die Teilgruppenbetrachtung zeigt zum einen, dass Benachteiligungs- und Diskriminierungserfahrungen mit zunehmendem Alter ansteigen. Dies dürfte vor allem auf die größere Anzahl an Gelegenheiten zurückzuführen sein, wie das Beispiel „Wohnungssuche“ belegt. Darüber hinaus zeigt sich, dass vor allem Befragte, die subjektiv weniger gut integriert sind, besonders häufig über Diskriminierungserfahrungen berichten. Unbeantwortet bleiben muss dabei die Frage, ob Sie sich häufiger diskriminiert fühlen, weil sie eine stärkere innere Distanz zur deutschen Gesellschaft haben (und deswegen besonders sensibel reagieren), oder ob sie häufiger diskriminiert werden, weil sie sich möglicherweise weniger angepasst verhalten als subjektiv besser integrierte Türkischstämmige.

### 8.3 Integrations-Index

Für multivariate Auswertungen, die vor allem relevante von irrelevanten Integrationsmaßnahmen unterscheidbar machen sollen (vgl. Kapitel 9), wurde ein Integrations-Index gebildet, der verschiedene Dimensionen des Konstruktes Integrationsgrad umfasst. In den Index sind folgende Fragestellungen in unterschiedlicher Gewichtung eingeflossen:

Frage 7 – Zufriedenheits-Dimension: Leben Sie gerne in Deutschland?

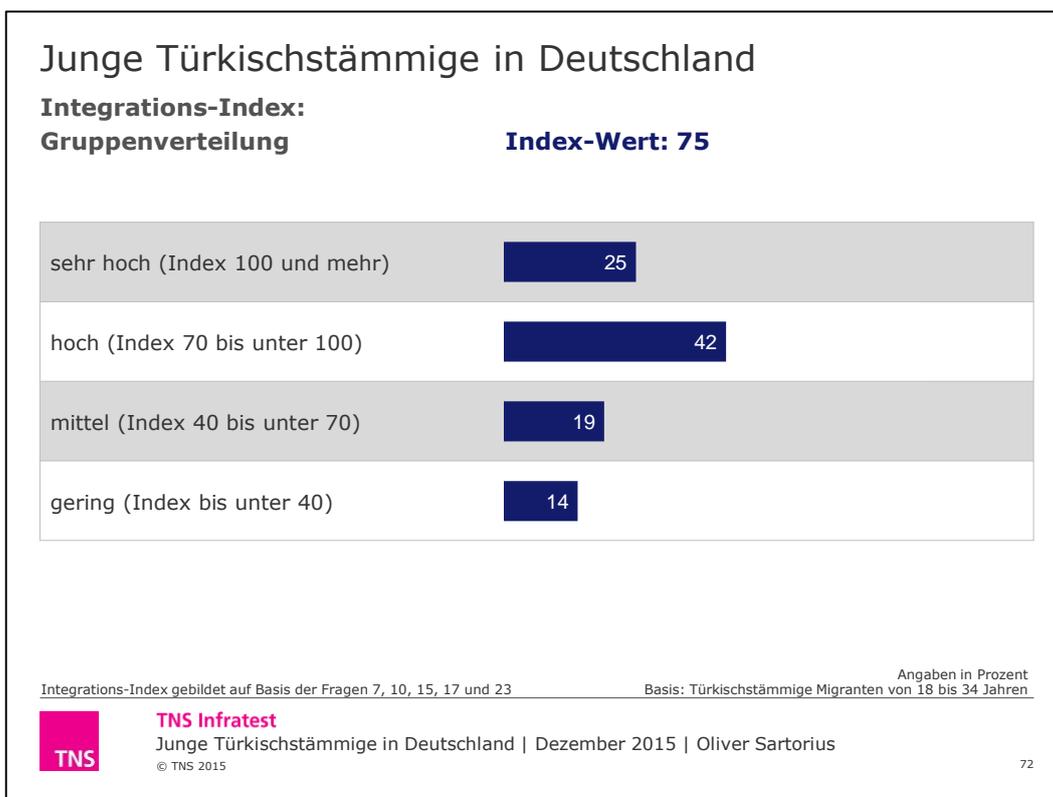
Frage 10 – soziale Dimension: Wie viele Personen deutscher Herkunft gehören zu Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis?

Frage 15 – emotionale Dimension: Wie stark fühlen Sie sich Deutschland verbunden?

Frage 17 – funktionale Dimension: Wie schätzen Sie selbst Ihre deutschen Sprachkenntnisse ein?

Frage 23 – formale Dimension: Fühlen Sie sich in Deutschland als gleichberechtigter Bürger akzeptiert?

Insgesamt erreichen die jungen Türkischstämmigen einen **Index-Wert von 75**. Dieser Index-Wert sagt zunächst wenig aus, da erstens externe Vergleichsgruppen fehlen und zweitens die Bewertungen ebenso wie der subjektive Integrationsgrad letztlich auf Selbst-Einschätzungen beruhen. Dennoch erfüllt dieser Integrations-Index zwei wichtige Funktionen: Er macht die Teilgruppen hinsichtlich ihres Integrationsgrades untereinander vergleichbar und berücksichtigt dabei verschiedene Dimensionen. Und er erlaubt die Korrelationsberechnungen für die TRIM-Analyse zur Maßnahmen-Verbesserung (vgl. Kap. 9).



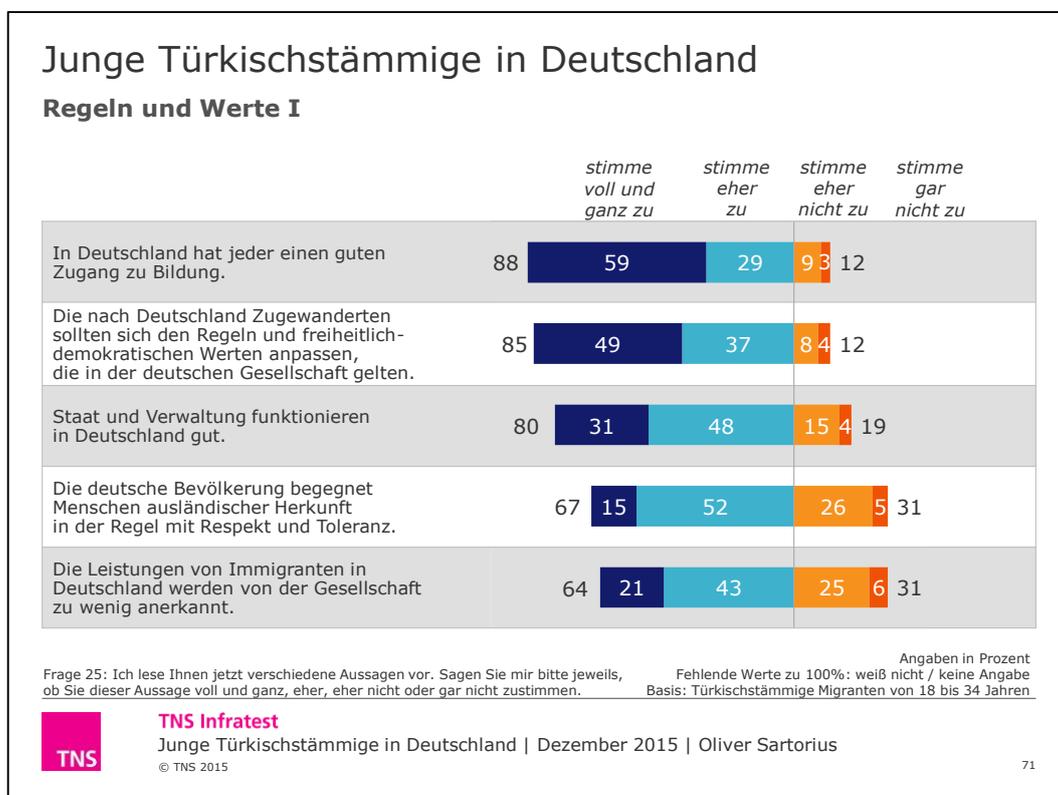
Auf Basis des so gebildeten Index erreicht jeder vierte junge Türkischstämmige (25%) einen Index-Wert von über 100 und ist damit sehr gut in die deutsche Gesellschaft integriert. Etwa vier von zehn Befragten (42%) haben einen Index-Wert, der zwischen 70 und unter 100 Punkten liegt: Sie können demzufolge als gut integriert angesehen werden. Allerdings sind etwa ein Drittel der jungen Türkischstämmigen in Deutschland auf Basis dieses Index weniger gut (19%) oder eher schlecht (14%) in die deutsche Gesellschaft eingegliedert.

Die Teilgruppen-Betrachtung bestätigt die bisherige Analyse, wonach jüngere besser als ältere Befragte und formal höher Gebildete besser als formal einfach Gebildete in die deutsche Gesellschaft integriert sind. Der Integrations-Index ist zudem bei Zuwanderern der 3. Generation (82 Punkte) höher als bei denen der 2. Generation (74 Punkte) oder der 1. Generation (38 Punkte). Dieser Befund korreliert aber seinerseits mit dem Alter der Befragten.

## 8.4 Integration und Gesellschaft

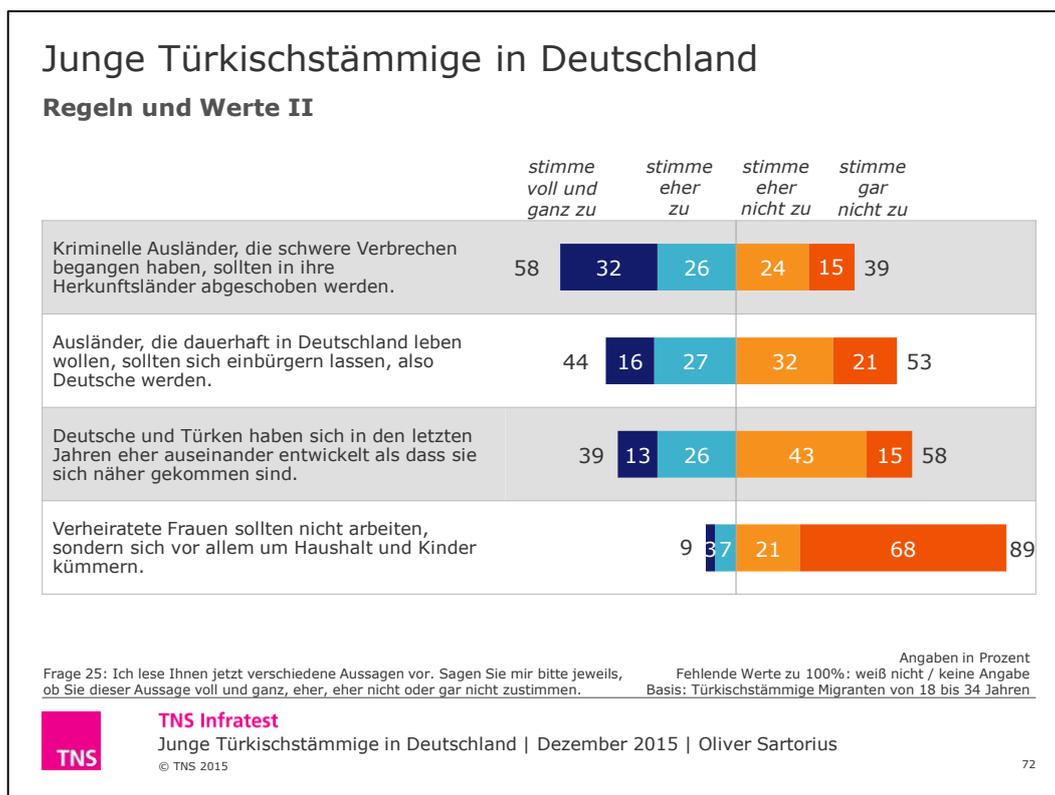
Das überwiegend positive Bild, das junge Türkischstämmige vom **deutschen Staatswesen** haben, spiegelt sich in einer sehr hohen Zustimmung zu verschiedenen Aussagen: Fast neun von zehn Befragten (88%) loben Deutschland für sein Bildungssystem, das allen gleichberechtigt guten Zugang zu Bildung und damit zu guten Zukunftschancen erlaube. Tatsächlich haben Befragte mit deutschem Schulabschluss eine formal höhere Bildung als Befragte mit türkischem Schulabschluss (vgl. Kap. 4.3). Auch dass Staat und Verwaltung in Deutschland gut funktionieren, erzielt hohe Anerkennung in der Zielgruppe (80%).

In Bezug auf die eigene Integrationsleistung und einen **Assimilationsdruck** der deutschen Gesellschaft akzeptieren die Befragten ganz überwiegend die Grundordnung der Bundesrepublik: Fast neun von zehn jungen Türkischstämmigen teilen die Auffassung, dass Zuwanderer sich den hierzulande geltenden freiheitlich-demokratischen Werten anpassen sollten, voll und ganz (49%) oder tendenziell (37%). Das bedeutet im Umkehrschluss aber keinesfalls, dass mit einer entsprechenden Anpassung an Werte und Regeln auch die Annahme der deutschen Staatsbürgerschaft gewünscht wird: Weniger als die Hälfte der Befragten (44%) teilt die Auffassung, dass sich dauerhaft hierzulande lebende Ausländer einbürgern lassen sollten. Die Ergebnisse lassen ein hohes Maß an Bereitschaft zur Integration, aber gleichzeitig ein weit verbreitetes Bestehen auf der eigenen kulturellen Identität erkennen und damit verbunden eine Ablehnung einer kompletten Assimilation.



Auch das **Verhältnis von Deutschen und Ausländern** beziehungsweise Türken sehen die Befragten überwiegend positiv: So konstatieren zwei Drittel, dass die deutsche Bevölkerung Menschen ausländischer Herkunft in der Regel mit Respekt und Toleranz begegnet (67%). Dass sich Deutsche und Türken in den letzten Jahren eher auseinander entwickelt haben, als dass sie sich näher gekommen sind, wird gleichfalls nur von einer Minderheit geteilt: Knapp vier von Zehn vertreten die Meinung voll und ganz (13%) bzw. eher (26%), dass sich das Verhältnis verschlechtert habe. Eine Mehrheit teilt diese Auffassung nicht. Allerdings vermischen junge Türkischstämmige durchaus deutlich ein Gefühl von Wertschätzung: Zwei Drittel (64%) finden, dass die Leistungen von Immigranten in Deutschland von der Gesellschaft zu wenig anerkannt werden. In diesem Punkt spiegelt sich eine Erwartungshaltung der Zielgruppe, die auf die Wechselseitigkeit von Integration abzielt: Die Zielgruppe ist von der eigenen Integrationsleistung ausgesprochen überzeugt (vgl. Kap. 8.1), vermisst im Gegenzug aber die Anerkennung dieser Leistung von der deutschen Gesellschaft.

Auch bestimmte **gesellschaftliche Normen** werden kaum in Frage gestellt: Mehr als neun von zehn jungen Türkischstämmigen stimmen der Aussage, dass sich verheiratete Frauen lieber um Haushalt und Kinder kümmern sollten als zu arbeiten, eher nicht (21%) oder überhaupt nicht (68%) zu, obwohl dieses Ergebnis nicht einhundertprozentig konform mit dem kulturellen Verständnis der Geschlechterrollen ist (vgl. Kap. 6.2). Ein etwas differenzierteres Bild wirft dagegen die Frage auf, wie der Staat mit schwerkriminellen Ausländern umgehen soll. Aber immer noch eine deutliche Mehrheit von 58% spricht sich diesbezüglich für eine harte Linie mit Abschiebung als Konsequenz aus.



Die Teilgruppen-Analyse zeigt vor allem, dass insbesondere Personen mit starker Verbundenheit zur Türkei und gleichzeitig niedriger Verbundenheit mit Deutschland („Segregierte“) über mangelnde Anerkennung durch die deutsche Gesellschaft klagen (79%). Das Gefühl des Ausgegrenzt-Seins wird so zur Self-Fulfilling-Prophecy, zumal diese Teilgruppe auch mehrheitlich das Gefühl hat, dass sich das Verhältnis zwischen Deutschen und Türken weiter verschlechtert (54%).

## 9 Erwartungen in Bezug auf eine Verbesserung der Integration: Grid-Analyse

Um die tatsächliche Relevanz von Integrations-Aspekten zu ermitteln, sollten die jungen Türkischstämmigen die Wichtigkeit und die Umsetzung einer Reihe von Punkten einschätzen, die einerseits Zuwanderern von der deutschen Gesellschaft abverlangt werden und die andererseits von Immigranten an den deutschen Staat bzw. die hiesige Gesellschaft adressiert werden. Mittels Korrelationsberechnungen zwischen dem Integrations-Index und der Bewertung dieser Aspekte kann der tatsächliche Einfluss auf die Integration in die deutsche Gesellschaft (aus Perspektive der Zielgruppe) ermittelt werden. Auf diese Weise lassen sich relevantere von weniger relevanten Integrations-Aspekten unterscheiden.

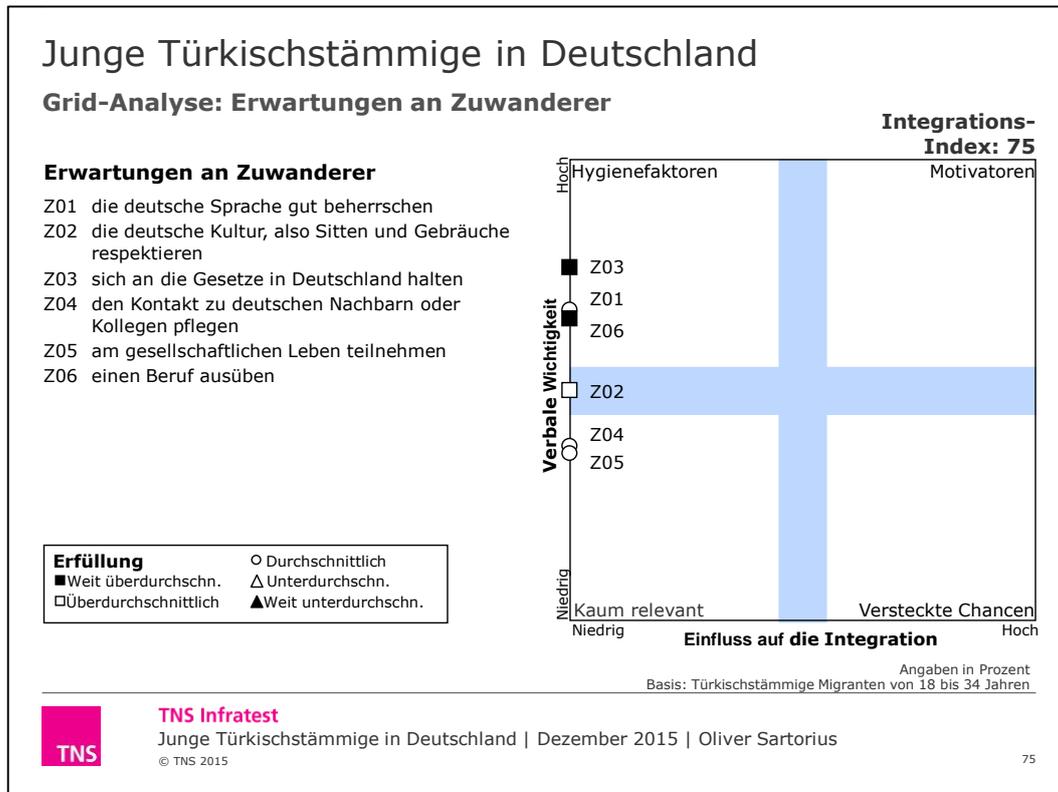
Die Grid-Analyse basiert also auf drei Kenngrößen:

- der Bewertung der **Wichtigkeit** der abgefragte Aspekte (im Grid abgetragen auf der vertikalen Achse)
- der Bewertung der **Umsetzung** der abgefragten Aspekte (im Grid mittels Symbolen dargestellt als über- bzw. unterdurchschnittliche Bewertung)
- des errechneten **Einflusses** der abgefragten Aspekte **auf den Integrations-Index** (im Grid abgetragen auf der horizontalen Achse)

Das erste Grid soll darüber Auskunft geben, welche Erwartungen der deutschen Gesellschaft an die Zuwanderer Einfluss auf die Integration von jungen Türkischstämmigen haben. Da sowohl Bewertungen als letztlich auch der Index auf den Einschätzungen der Zielgruppe beruht, kann man in diesem Fall auch von einem **Selbstbild** sprechen.

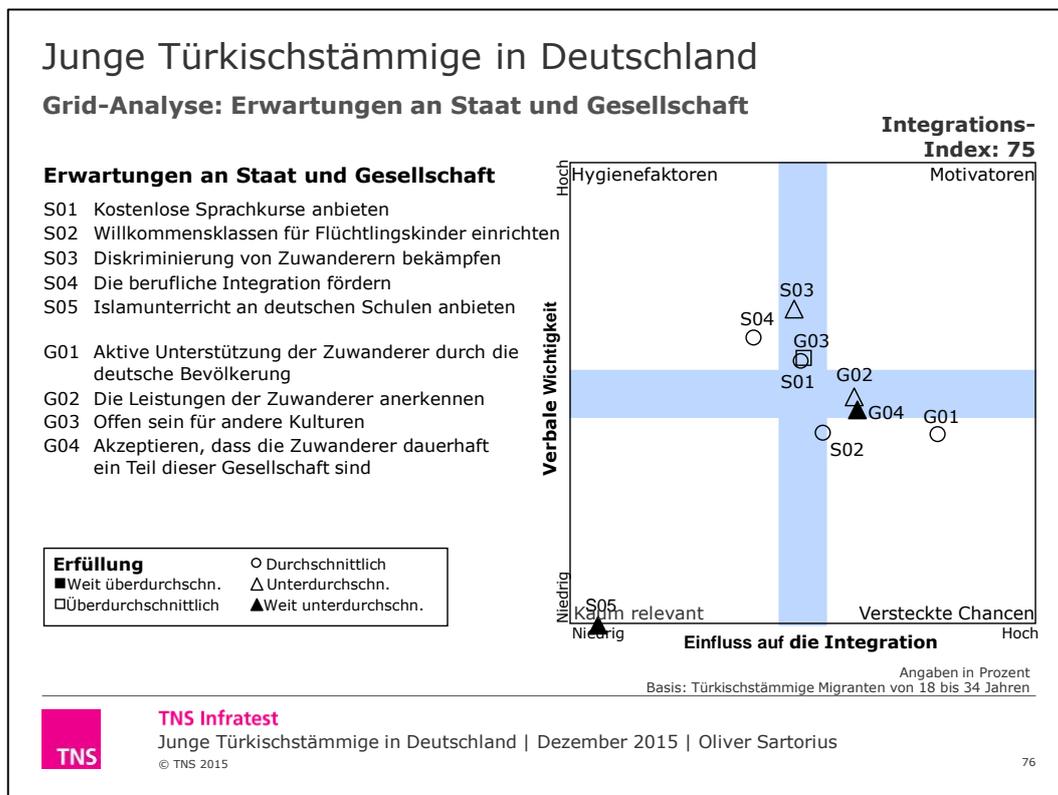
Wie auf dem Grid (nächste Seite) unschwer zu erkennen ist, wird den einzelnen abgefragten Aspekten von den Befragten durchaus eine **unterschiedliche Wichtigkeit** (zu sehen an der unterschiedlichen Verortung auf der Y-Achse): Zunächst ist es aus der Perspektive der jungen Türkischstämmigen für eine gelungene Integration von Zuwanderern in die deutsche Gesellschaft am wichtigsten, dass sich Zuwanderer an die in Deutschland geltenden Gesetze halten (Z03). Überdurchschnittlich wichtig sind danach auch noch die Beherrschung der deutschen Sprache (Z01) und die Ausübung eines Berufs (Z06). **Gesetzestreue, Sprachkompetenz und Arbeit** sind sozusagen aus Perspektive der Zielgruppe die wichtigsten Erfolgsfaktoren für eine gelungene Integration in Deutschland. Darüber hinaus ist noch von durchschnittlicher Wichtigkeit, die deutsche Kultur bzw. einheimische Sitten und Gebräuche zu respektieren (Z02). Vergleichsweise weniger wichtig erscheint jungen Türkischstämmigen dagegen die gesellschaftliche Teilhabe, also der Kontakt zu (deutschen) Nachbarn und Kollegen (Z04) und die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben (Z05).

Die **Erfüllung dieser Aspekte** (zu sehen an den unterschiedlichen Symbolen) beurteilen die Befragten in hohem Maße positiv: Vor allem bewerten junge Türkischstämmige die Zuwanderer im Hinblick auf Gesetzestreue (Z03) und Arbeit (Z06) weit überdurchschnittlich. Auch bringen Zuwanderer nach dieser Einschätzung der deutschen (Leit-)Kultur (Z02) überdurchschnittlich starken Respekt entgegen. Immerhin noch durchschnittlich bewertet die Zielgruppe, die Sprachkompetenz von Zuwanderern (Z01) sowie deren gesellschaftliche Teilhabe (Z04, Z05). Das Selbstbild der jungen Türkischstämmigen ist also alles in allem geprägt von dem Selbstbewusstsein, die Anforderungen der deutschen Gesellschaft in Sachen Integration gut oder sogar sehr gut zu erfüllen.



Auffällig ist vor allem, dass sich die Items durchweg am linken Rand des Grids positionieren. Dies bedeutet, dass diese Aspekte im Rechenmodell **keinerlei positiven Einfluss auf den gebildeten Integrations-Index** haben. Tatsächlich fallen die Korrelationsfaktoren zwischen dem Index-Wert und der Bewertung der Aspekte negativ aus: (Laut Index) Schlechter integrierte Befragte bewerten die Erfüllung der Aspekte (noch) positiver als (laut Index) besser integrierte Zielpersonen. Dies kann auf eine reflexive Selbstwahrnehmung zurückzuführen sein. Schlechter Integrierte bemerken, dass viele andere junge Türkischstämmige diese Aspekte spürbar besser als sie selbst erfüllen und bewerten sie insgesamt entsprechend positiver. Besser Integrierte sind in dieser Hinsicht vermutlich etwas selbstkritischer. Eine Rolle spielt dabei möglicherweise auch die Angst vor Kritik oder Schuldzuweisung der Gesellschaft im Hinblick auf den eigenen Integrationsgrad: Gerade schlechter Integrierte wollen gegebenenfalls von dem eigenen schlechten Integrations-Status ablenken, in dem sie auf die positive Erwartungserfüllung der Zuwanderer insgesamt verweisen.

Im Unterschied zu den Erwartungen an die Zuwanderer zeigen sich bei den **Erwartungen an Staat und Gesellschaft** durchaus relevante Unterschiede beim Einfluss auf den Integrationsgrad der Zielgruppe. So positionieren sich vor allem Erwartungen weiter rechts im Grid (s. nächste Seite), die an die deutsche Gesellschaft gerichtet sind. Besonders starken Einfluss auf die Integration von Zuwanderern hat danach vor allem die aktive Unterstützung der Migranten durch die deutsche Bevölkerung (G01), weil sich hierin eine echte **Willkommenskultur** ausdrücken und für die Zuwanderer ganz persönlich erlebbar machen würde. Da die Wichtigkeit in den Augen der Befragten im Vergleich zu anderen Punkten gar nicht so hoch angesiedelt ist, positioniert sich das Item nur im Feld der Versteckten Chancen. Die Bewertung ist immerhin durchschnittlich – möglicherweise auch eine Folge der vielen freiwilligen Helferinnen und Helfer im Rahmen der Flüchtlingskrise und der entsprechenden Berichterstattung in den Medien.



Große Hindernisse auf dem Weg zu einer besseren Integration sehen junge Türkischstämmige aber vor allem in der (aus ihrer Sicht) **mangelhaften Akzeptanz** seitens der deutschen Bevölkerung, **dass Zuwanderer dauerhaft ein Teil dieser Gesellschaft sein werden** (G04)<sup>5</sup>, sowie in einer **unzureichenden Anerkennung der Leistungen** von Zuwanderern für diese Gesellschaft (G02)<sup>6</sup>. Beide Aspekte haben einen großen Einfluss auf den Integrations-Index als auch eine hohe verbale Wichtigkeit (Motivatoren). Gleichzeitig werden sie nur (weit) unterdurchschnittlich bewertet, was in diesem Fall dringenden Handlungsbedarf signalisiert. Gelobt wird die deutsche Bevölkerung von den Befragten dagegen für ihre Aufgeschlossenheit gegenüber anderen Kulturen (G03 – überdurchschnittliche Bewertung).

Vom deutschen Staat erwarten die Befragten vor allem eine (noch) entschlossene(re) **Bekämpfung der Diskriminierung** von Migranten (S03). Dieser Aspekt stellt einen Motivator dar (hohe verbale Wichtigkeit, hoher Einfluss auf die Integration), wird aber aktuell nur unterdurchschnittlich bewertet. Das Angebot **kostenloser Sprachkurse** (S01) ist aus Sicht der Zielgruppe ebenfalls ein Motivator, wird aber nur durchschnittlich bewertet. Hier besteht demzufolge noch Verbesserungspotenzial.

<sup>5</sup> Dieser Aspekt spiegelt die jahrzehntelange Bezeichnung von Einwanderern als „Gastarbeiter“, die irgendwann in ihre Heimat zurückkehren soll(t)en, sowie die innen- bzw. parteipolitischen Auseinandersetzungen um den Status von Deutschland als Einwanderungsland.

<sup>6</sup> Vgl. auch Kap. 8.4.

Vergleichsweise hohen Einfluss auf die Integration hat auch noch die Einrichtung von **Willkommensklassen** für Flüchtlingskinder (S02), allerdings bei geringerer verbaler Wichtigkeit und durchschnittlicher Bewertung nur als Versteckte Chance. Dieser Aspekt dürfte sich vor allem durch seine Symbolkraft positiv auf die Integration von Zuwanderern auswirken, denn er signalisiert eine Verbesserung der Willkommenskultur und eine höhere Akzeptanz von Zuwanderern in der deutschen Gesellschaft, die ja von den Befragten in hohem Maße eingefordert wird.

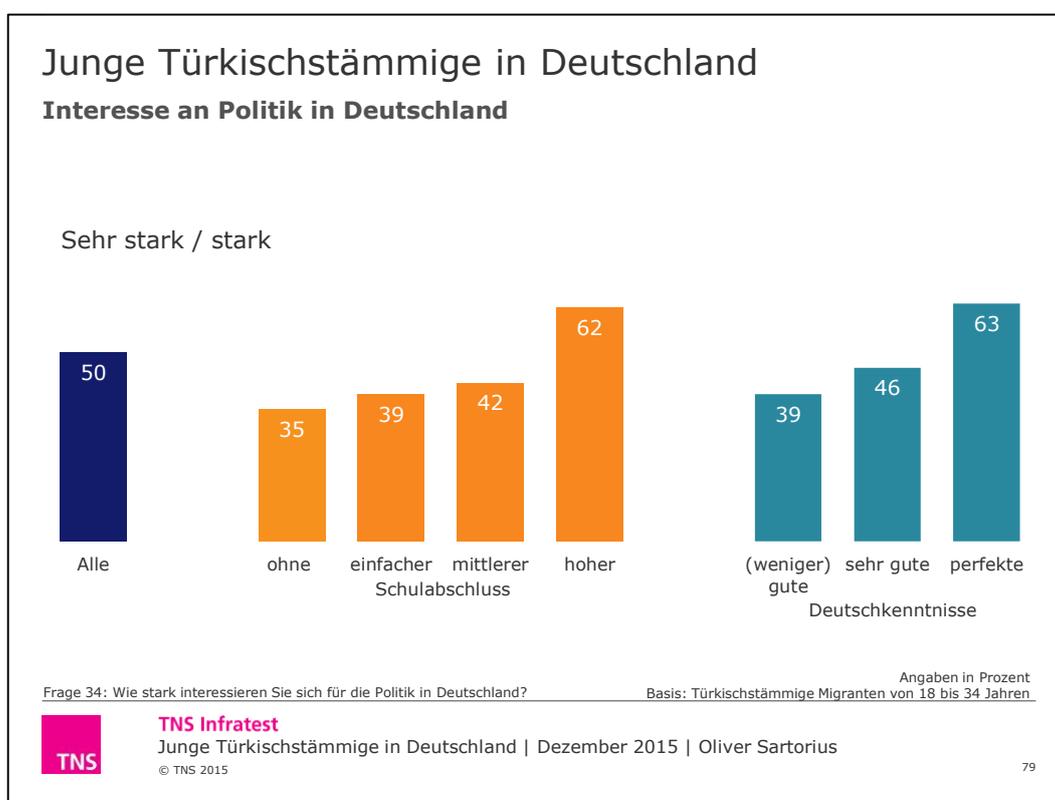
Die **Förderung der beruflichen Integration** (S04) wird zwar verbal von den Befragten durchaus als wichtig eingestuft, hat aber – möglicherweise auch aufgrund der guten konjunkturellen Lage und der damit verbundenen Situation auf dem Arbeitsmarkt – derzeit kaum Einfluss auf den subjektiv empfundenen Integrationsgrad der Zielgruppe. Die Bewertung staatlichen Handelns fällt in diesem Punkt durchschnittlich aus.

Obwohl ja grundsätzlich staatlicher **Islamunterricht an öffentlichen deutschen Schulen** von zwei Dritteln der Befragten begrüßt würde (vgl. oben Kap. 6.2), erscheint den jungen Türkischstämmigen ein entsprechendes Angebot im Vergleich zu den anderen abgefragten Maßnahmen jedoch weniger wichtig. Auch der Einfluss auf den Integrations-Index ist vergleichsweise gering ausgeprägt. Der Aspekt platziert sich damit weit unten im Feld „kaum relevant“. Die schwache Bewertung dieser Maßnahme (weit unterdurchschnittlich) ist allerdings nicht wirklich überraschend, da deutschsprachiger islamischer Religionsunterricht an öffentlichen Schulen bislang nur in Form von Modellversuchen existiert.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die jungen Türkischstämmigen Vorwürfen gegenüber ihrem Integrationsgrad und ihrer Integrationsbereitschaft deutlich entgegneten, sie ihre eigenen Integrationsleistungen sehr positiv bewerten und Handlungsbedarfe für eine Verbesserung der Integration von Zuwanderern primär an die deutsche Gesellschaft adressieren: Vor allem fordert die Zielgruppe eine **Akzeptanz** von Zuwanderern als dauerhafter Teil dieser Gesellschaft, eine verbesserte **Willkommenskultur** und eine bessere **Anerkennung** ihrer Leistungen. Staatlicherseits wünschen sie sich vor allem eine stärkere **Bekämpfung von Diskriminierung**.

## 10 Einstellungen zu Politik und Gesellschaft

Jeder zweite junge Türkischstämmige gibt an, sich stark (33%) oder sogar sehr stark (17%) für die Politik in Deutschland zu interessieren. Im Vergleich zur Migrantenstudie 2014 hat das **politische Interesse** der Zielgruppe damit spürbar zugenommen (+11 Prozentpunkte). Dies ist möglicherweise auf die zunehmende Eskalation des Bürgerkrieges in Syrien mitsamt seiner Auswirkungen auf die politische Situation in der Türkei zurückzuführen, die durch Kriegsflüchtlinge und Terrorgefahr auch für die deutsche Innen- wie Außenpolitik nicht ohne Folgen bleibt. Es erscheint durchaus plausibel, dass sich in solchen Krisenzeiten die politische Aufmerksamkeit und Sensibilität gerade von jungen Menschen spürbar erhöht.

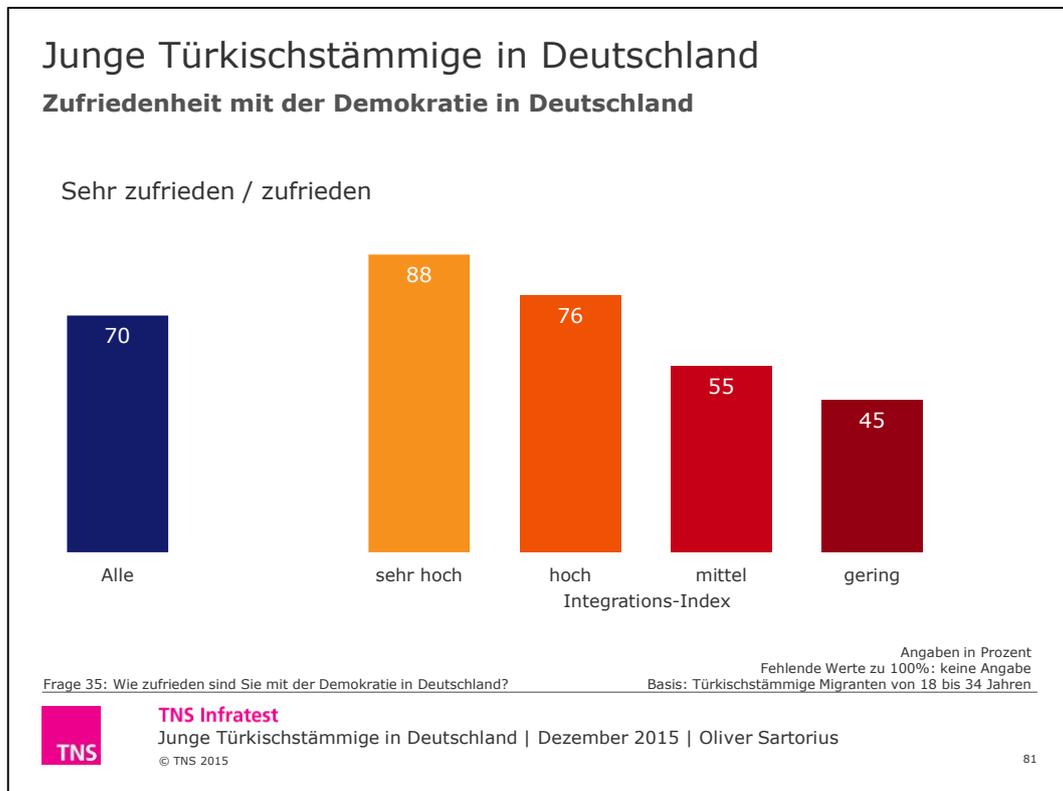


Die Teilgruppen-Analyse zeigt zunächst den bekannten positiven Zusammenhang zwischen politischem Interesse und formalem Bildungsgrad. Eine starke Korrelation zeigt sich auch in Bezug auf die Deutschkenntnisse: Je besser diese bei jungen Türkischstämmigen ausgeprägt sind, desto mehr interessieren sie sich auch für die Politik in Deutschland. Dies korreliert natürlich wiederum mit dem Bildungsgrad. Entsprechend zeigen auch Befragte mit einem höheren Integrations-Index als auch mit einem höheren subjektiven Integrationsgrad mehr Aufmerksamkeit gegenüber dem politischen Geschehen hierzulande.

### **Demokratiezufriedenheit**

Die Zufriedenheit mit dem politischen System in Deutschland ist in der Zielgruppe ausgesprochen hoch. Alles in allem sind sieben von zehn jungen Türkischstämmigen mit der Demokratie hierzulande

zufrieden (53%) oder sogar sehr zufrieden (17%). Das sind allerdings geringfügig weniger als noch im Sommer 2014 innerhalb der Zielgruppe (-7 Prozentpunkte).



Die Demokratiezufriedenheit korreliert sehr stark mit dem Integrations-Index: Je besser danach die Integration junger Türkischstämmiger ausfällt, desto zufriedener sind sie auch mit dem Funktionieren der Demokratie in Deutschland. Vor allem das Verbundenheitsgefühl mit Deutschland spielt dabei offenbar eine wichtige Rolle. So äußern sich „Assimilierte“ (77%) und „Integrierte“ (75%) grundsätzlich in hohem Maße positiv, während „Segregierte“ (47%) und „Entwurzelte“ (26%), die keine oder nur eine schwache emotionale Bindung an Deutschland aufweisen, auch kein Vertrauen in das hiesige politische System zeigen.

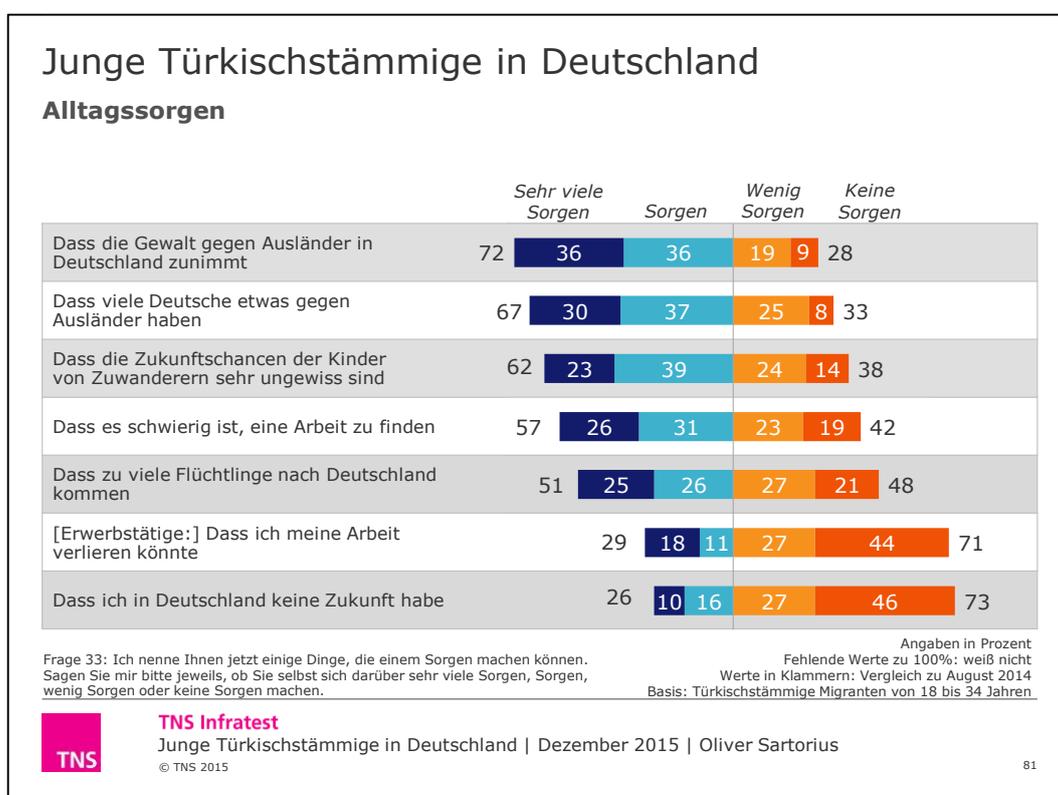
### Sorgen

Die Einstellungen und Stimmung der jungen Türkischstämmigen spiegeln sich auch in Bezug auf die Sorgen, die sie umtreiben: Grundsätzlich machen sich die Befragten wenig Sorgen, dass sie in Deutschland **keine Zukunft** haben könnten: Lediglich jede(r) Vierte äußert sich diesbezüglich besorgt (16%) oder sehr besorgt (10%). Je geringer der Integrationsgrad, desto stärker ausgeprägt sind allerdings diesbezügliche Bedenken.

Angesichts des positiven konjunkturellen Umfelds machen sich auch vergleichsweise wenige junge türkischstämmige Erwerbstätige darüber Sorgen, dass sie ihren **Arbeitsplatz** verlieren könnten. Nur knapp jede(n) Dritte(n) treibt dieses Thema mehr (18%) oder weniger stark (11%) um. Dennoch erscheint es für junge Migranten tendenziell eher schwierig(er) zu sein, eine Arbeitsstelle zu finden: Für mehr als die Hälfte der Befragten ist dies ein Thema, das Sorgen (31%) oder sogar große Sorgen

(26%) bereitet. Angesichts der Diskriminierungserfahrungen, die bei keinem anderen Thema so ausgeprägt sind wie bei der Bewerbung um einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz (vgl. Kap. 8.2), stellt dies eine verständliche Reaktion dar.

So zufrieden und zuversichtlich die Zielgruppe bezüglich ihrem eigenen Leben und ihrer Zukunft in Deutschland ist, so zeigt sie sich doch vergleichsweise unsicher, was die Zukunftschancen der nächsten Generation angeht: Fast zwei Drittel der Befragten machen sich große (39%) oder sehr große Sorgen (23%) darüber, dass die **Zukunftschancen der Zuwandererkinder** sehr ungewiss sind. Diese Sorge treibt junge türkischstämmige Frauen (69%) übrigens spürbar stärker um als junge türkischstämmige Männer (55%).



So wie sich die Erwartungen hinsichtlich einer besseren Integration hauptsächlich an die deutsche Gesellschaft richten, so groß sind die Sorgen, dass sich das **Zusammenleben zwischen Deutschen und Ausländern** verschlechtern könnte: Immerhin zwei Drittel der jungen Türkischstämmigen machen sich in Zeiten von Pegida-Demonstrationen Sorgen (37%) oder sehr viele Sorgen (30%), dass viele Deutsche etwas gegen Ausländer haben bzw. dass **Ausländerfeindlichkeit** in Deutschland salonfähig(er) werden könnte. Sogar fast drei Viertel befürchten stark (36%) oder sehr stark (36%), dass die **Gewalt gegen Ausländer** in Deutschland zunimmt. Angesichts des Anstiegs an Straftaten mit fremdenfeindlichem Hintergrund (insbesondere gegen Flüchtlingsunterkünfte) sind entsprechende Sorgen natürlich nachvollziehbar.

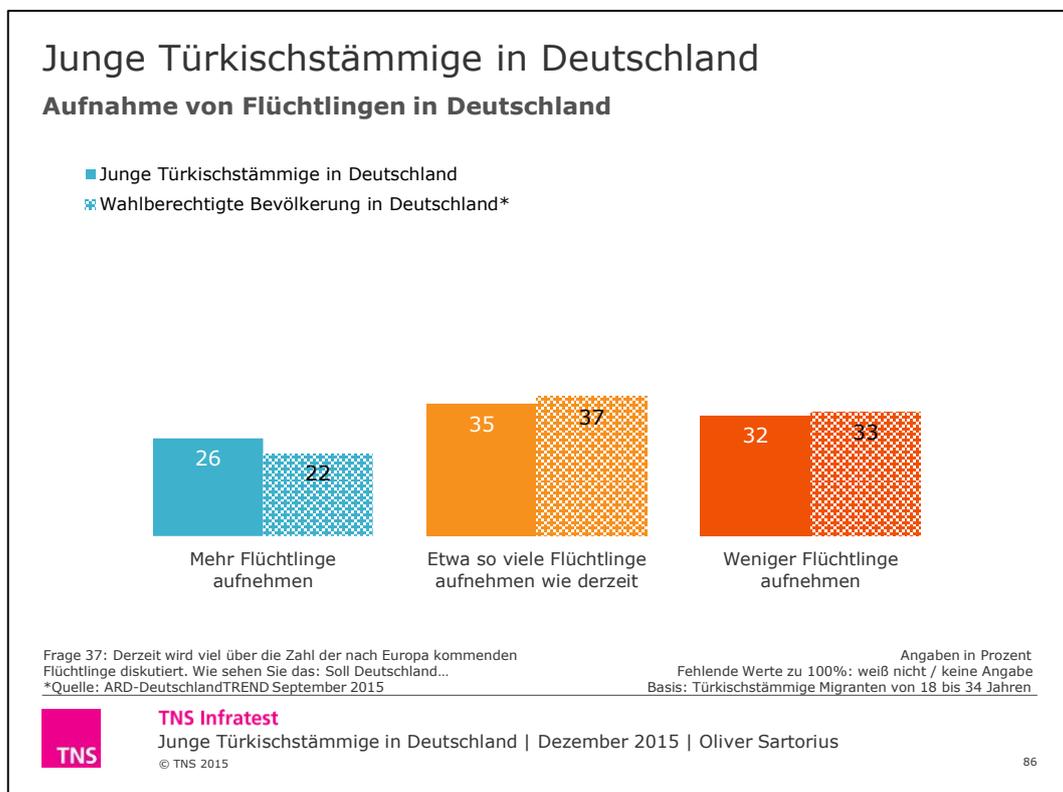
In Bezug auf die **Zahl der Flüchtlinge**, die im Zuge der Krisen in Nahost und Afghanistan nach Deutschland kommen, zeichnet die jungen Türkischstämmigen keine einheitliche Gemütsverfassung aus: Die eine Hälfte macht sich Sorgen, dass Deutschland durch die Zahl überlastet werden könnte

(51%) und implizit natürlich über mögliche Folgen für die Gesellschaft und das Zusammenleben mit Zuwanderern, die andere Hälfte bereitet dies weniger (27%) oder gar keine Sorgen (21%).

Die Detailanalyse zeigt, dass sich insbesondere junge weibliche Türkischstämmige (mit Ausnahme des Verlusts des Arbeitsplatzes) generell mehr Sorgen machen als männliche Befragte.

### **Einstellung zum Thema Flüchtlinge und Zuwanderung**

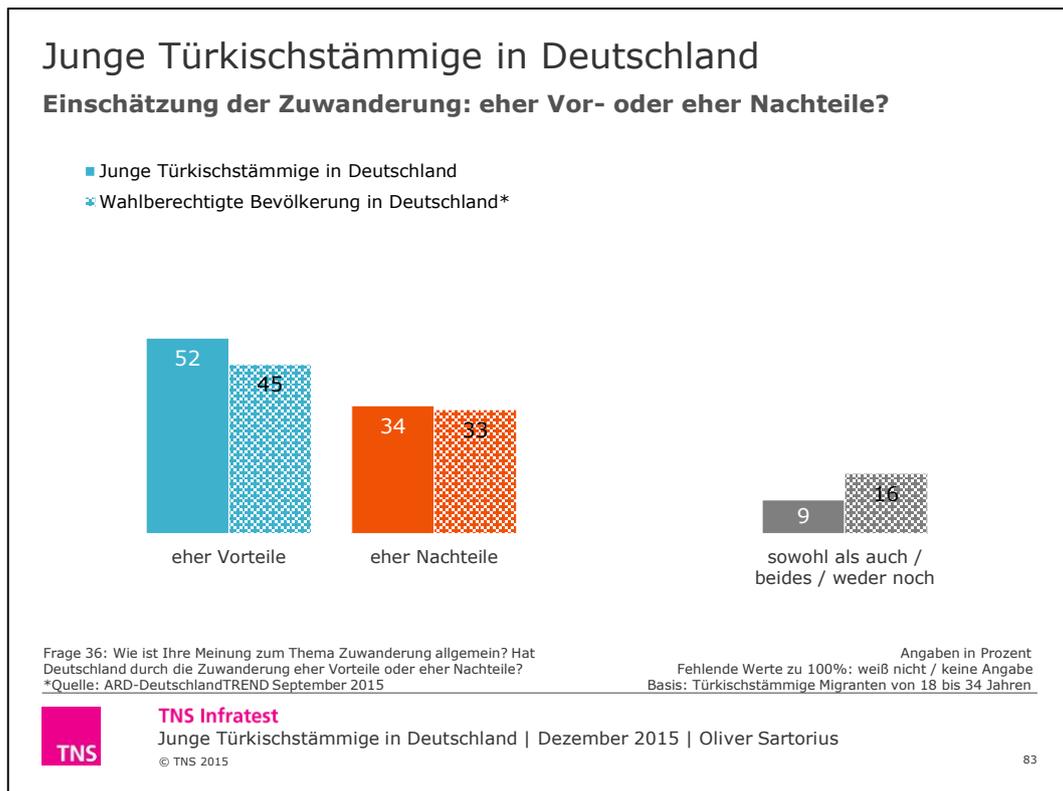
Die Haltung der jungen Türkischstämmigen zur **Aufnahme von Flüchtlingen** in Deutschland ist ausgesprochen zwiespältig: Während gut ein Viertel der Befragten dafür plädiert, mehr Flüchtlinge aufzunehmen (26%), spricht sich jeweils etwa ein Drittel dafür aus, etwa so viele Flüchtlinge aufzunehmen wie derzeit (35%) beziehungsweise weniger Flüchtlinge ins Land zu lassen (32%). Damit unterscheiden sich junge Türkischstämmige und wahlberechtigte Bevölkerung in Deutschland in dieser Frage nur unwesentlich.



Während sich vor allem „Segregierte“ (47%), Befragte mit geringem Integrations-Index (45%) beziehungsweise auch subjektiv wenig Integrierte (40%) überdurchschnittlich oft für eine vermehrte Aufnahme von Flüchtlingen aussprechen, plädieren „Assimilierte“ (38%) und erstaunlicherweise Zuwanderer der ersten Generation (39%) sowie formal einfach Gebildete (39%) vergleichsweise häufig für eine restriktivere Aufnahmepolitik.

Generell steht eine absolute Mehrheit der Zielgruppe dem Thema Zuwanderung positiv gegenüber: Gut jeder zweite junge Türkischstämmige (52%) vertritt die Auffassung, dass Deutschland durch die **Zuwanderung mehr Vor- als Nachteile hat**. Für jeden Dritten (34%) überwiegen dagegen eher

die Nachteile. Jeder Elfte (9%) ist in dieser Frage unentschieden beziehungsweise der Auffassung, dass sich Vor- und Nachteile die Waage halten. Damit unterscheidet sich die Haltung der Zielgruppe bemerkenswert wenig von der Einstellung der gesamten wahlberechtigten Bevölkerung. Die jungen Türkischstämmigen betonen lediglich etwas stärker die Vorteile der Zuwanderung (+7 Prozentpunkte) und legen sich damit entsprechend häufiger fest.



Die Teilgruppen-Analyse belegt, dass eine erfolgreiche Integrationsbiografie tendenziell mit einer etwas positiveren Einstellung zur Zuwanderung einhergeht: So sehen „Integrierte“ (57%), Befragte mit sehr hohem Integrations-Index (56%) oder perfekten Deutschkenntnissen (56%) überdurchschnittlich häufig die Vorteile der Zuwanderung. Subjektiv wenig Integrierte (46%), „Segregierte“ (44%) und Befragte, die weniger gut Deutsch sprechen (40%) betonen dagegen öfter die Nachteile.

Auch Arbeiter (43%) und Arbeitslose (44%) unter den jungen Türkischstämmigen zeigen sich überdurchschnittlich häufig skeptisch – vermutlich weil sie durch vermehrte Zuwanderung eine stärkere Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt befürchten.